

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 91 (1946)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhalt: Regen im Morgen — Schultheater — Ein Appell an die Jungen und eine Erinnerung für die Alten — Soldatische Erziehung? — Zum Artikel «Examen» — Schweiz. Gymnasiallehrerverein — Jahresversammlung der Sektion Luzern des SLV — Pädagogische Rekrutenprüfungen — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Genf, St. Gallen, Wallis, Zürich — Ausländisches Schulwesen — Zum Tag des guten Willens — Aus der Pädagogischen Presse — SLV

Regen im Morgen

O Regen im Morgen! Hinrauschende Gnade
Erlösender Flut, die silbern von Dächern sprüht.
Was schwül aus den Träumen und Ängsten der Nacht
geblüht,
Verstirbt, und voll Frische schimmern die Pfade.

Es trinken die Wurzeln der Tiefe wie Lippen
Das heilige Rinnen der Flut, und es lauschen
Die Gärten tiefatmend melodischem Rauschen,
Darinnen die heimlichsten Münder nippen.

Festtägliches Brausen, o Regen im Morgen,
Der Aschen erlittener Trauer vom Herzen schwemmt
Und kühl sich dem febernden Blute entgegendämmt,
Zu lösen die nagenden Salze der Sorgen.

K. Kuprecht, Erlenbach (Zch.)*

Schultheater

Bemerkungen zur Tagung für das Jugendtheater, 3. bis 5. April 1946 im Pestalozzianum Zürich

1. Allgemeines.

Jeder gesunde Mensch hat das natürliche Bedürfnis, im geselligen Kreise mitzuleben und zu wirken, seine Erfahrungen und Gefühle andern mitzuteilen. Längst ist den Lehrern darum bewusst, dass ihre Aufgabe sich nicht erschöpft in der Ausbildung der Kräfte jedes Einzelnen; die Schule, und ganz besonders die Schule eines demokratischen Landes, hat immer auch den Menschen als Glied der Gemeinschaft ins Auge zu fassen. In städtischen Verhältnissen zumal, wo die Kinder meist aus ganz kleinen Familien kommen und keine natürliche Dorfgemeinschaft kennen, ist die Pflicht der Bildung des Gemeinschaftssinnes vielleicht ebenso schwer und ebenso notwendig wie die Schulung des Verstandes. Wohl dem Lehrer, der unter seinen Zöglingen eine einigermaßen fröhliche, anständige und harmlose Kameradschaft zustande bringt, in deren gedeihlichem Klima nicht nur den schüchternen Leutchen die Zunge sich allmählich löst, sondern wo auch der kecke, vorlaute Draufgänger die Geduld und Bescheidenheit lernt, auf die andern zu hören. — Man rühmt heute so gerne die gemeinschaftsbildende Kraft des Sportes. Weit wertvoller und anregender für unsere Schule ist aber das Theaterspiel, so wie es an der Tagung des Pestalozzianums aufs schönste zum Ausdruck gekommen ist.

Schulspiel soll Gemeinschaftsarbeit sein, und als solche eine Form des Gesamtunterrichts. Es gilt da nicht nur (wie sonst bei der meisten Schularbeit), dass jeder mit sich selber fertig werde, sondern dass er sich miteinstimme auf die andern und einfüge, um das Ge-

samte zum Gelingen zu bringen. Starallüren («wie bringe ich meine Person am besten zur Geltung?») dulden wir nicht, sondern fragen höchstens nach der Gesamtwirkung der Klassenleistung. Nichts wäre verkehrter, als die Hauptrollen Erwachsenen, oder gar Berufsschauspielern anzuvertrauen.

Dem Kinde lassen wir ruhig den Glauben, die Auf-
führung sei das Wichtigste; für uns Lehrer ist's der Weg dazu, sind's die Impulse, die Lebendigkeit, die der ganzen Arbeit entströmen. Indessen wird auch des Lehrers Herz, falls es jung geblieben ist, höher schlagen beim Oeffnen des Vorhangs. Vergessen sind für einmal die Sorgen des grauen Alltags, vergessen auch die Mühsal der Proben! Kindliches Spiel, wenn nur seine Natürlichkeit gewahrt wurde, ist immer schön! Es kann mit seiner unbeschwernten Sorglosigkeit in die uns umgebende Mauer des Zwecklebens eine Bresche schlagen, dahinter wir ewige Harmonien ahnen!

Zuschauer finden sich in jeder grösseren Gemeinde übergenug. Darum spielen wir mehrmals, und immer wieder mit andern Rollen-Besetzungen. Dabei treten auch Kinder auf, die es in der Darstellung nicht über das Mittelmass bringen; unpersönlich-kritische Zuschauer wie bei der Berufsbühne gibt es beim Schultheater ja nicht. Stumme Rollen, Volksszenen, musikalische Umrahmung, Handarbeit an einfachen Bühnenbildern, all dies hilft uns, jeden nach seinen Kräften einzuspannen. Sonst verlangen ja die meisten Schulfächer von jedem gleichviel; hier können wir differenzieren, und für gesunde Leutchen darf es ruhig auch einmal eine tüchtige, grosse Aufgabe sein. Es ist zwar ein *Spiel*, aber die Leistungen nehmen wir ganz *ernst*.

Natürlich erfordert das Ganze viel vorausblickende Planung, und auf ruhige Tage darf der Lehrer nicht rechnen. Bei ihm laufen alle Fäden zusammen (ohne dass die Kinder das so genau merken); er ist der richtige Spielleiter, dem routinierteren Regisseur aus der Stadt zum Trotz. «Der Berufsregisseur formt aus einem persönlichen Willenszentrum zu einem im besten Falle künstlerischen Eindruck nach aussen. Der Schulbühnenleiter formt körperliche, geistige und seelische Kräfte des Kindes durch das Spiel zu einer sie alle erhöhenden und verinnerlichenden Gemeinschaftswirkung.» (Clasen.)

Wir unterschätzen also keinesfalls die absichtsvolle und persönliche Führung des Lehrers. Ja, wir begrüessen es, dass die Proben soviel Anregung zur Schulung des Geschmacks, der Gefühls- und Urteilkraft liefern. (Dabei erinnere ich mich dankbar der Proben für Traugott Vogels «Segenstag»). Proben vor der ganzen Klasse als Kritikerin und natürlich dem Lehrer als oberster Instanz können dann recht wertvoll sein, wenn die Schüler zu einem wohlwollenden, harmlosen gegenseitigen Verkehr erzogen sind und der Lehrer gewandt genug ist im Ausnützen der augenblicklichen erzieherischen Situation.

* Aus einem Privatdruck «Seele im Dämmer» mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers.

Was spielen wir?

Auf der Suche nach einer zur Dramatisierung geeigneten Anekdote oder nach einem schon fertig geschriebenen Spiele muss der Lehrer einmal darauf bedacht sein, dass der Stoff dem Alter angepasst, also kindlich genug sei, ohne aber kindisch zu wirken. — Szenen aus Klassikern (Tell, Götz, Minna von Barnhelm) kommen auch für höhere Volksschulen nicht in Frage; eine solche Aufgabe griffe über das körperliche und seelische Ausdrucksvermögen der Schüler hinaus; ein grosser Aufwand wäre schmäählich vertan, es bliebe nur Nachahmung und Dressur.

Andererseits verlangt unser Arbeitsaufwand, dass der ethische Gehalt des Themas uns für die Dauer der Beschäftigung fessele. Und zum dritten wollen wir zwar die Wirklichkeit, «das Leben» einfangen und wiedergeben, aber nicht in der Art eines zufälligen Abklatsches, wie es der landläufige Photograph und das landläufige Vereinstheater mit seiner Situationskomik tun; dieser beiden Wirklichkeit ist ja nur momentan richtig und niemals wahr.

Kinder haben es in sich, symbolhaft zu gestalten, falls sie noch unverdorben sind oder es dem Lehrer gelungen ist, sie vom Wust schlechter Vorbilder zu befreien. (Teilnehmern der Tagung möchte ich den über alle Massen faszinierenden Dummerle aus dem Glarnerland oder den Herrn und den Knecht aus Hägnis liebreizendem Spiel in Erinnerung rufen.)

Einfache, ewig wahre Stoffe finden wir in vielen (nicht in allen!) Märchen und Sagen, in den kindlichen Erzählungen von Müller und Blesi, in Hebbels Schatzkästlein, in der Biographie Pestalozzis, vielleicht in Carossas «Kindheit» usw.

Nur ein kleiner Teil unserer Schulen kennt regelmässig wiederkehrende kindertümliche Feste. Schade! Zum Miteinander-Arbeiten gehört auch das gemeinsame Feiern. Das unter aller Hilfe erarbeitete Schulspiel kann festlicher Mittelpunkt einer gediegenen und lange nachhaltenden Schulfeier werden.

2. Der Verlauf der Tagung.

Zur Beschreibung der Eröffnung und Charakterisierung der drei einleitenden Vorträge folgen wir (den Bericht zusammenfassend) der «NZZ»:

Prof. Dr. H. Stettbacher eröffnete die Tagung mit einer Ansprache, in der er andeutete, dass das Jugendtheater bei Eltern und Schulpflegern nicht überall anerkannt werde. Dennoch bestätigt es sich immer wieder, dass das Kind das Verlangen hat, sich im Spiel selbst zu finden, und dass daher neben der ernsten Schularbeit auch Dialogspiele und kleine dramatische Aufführungen ihren Platz beanspruchen dürfen. Schon im vorschulpflichtigen Alter der Kinder übt das Spiel seine erzieherische Wirkung aus. Das Kind will nicht immer nur aufnehmen, sondern auch etwas Eigenes hervorbringen.

Ueber das Grundsätzliche des Theaterspiels in der Volksschule, über Erfahrungen im Dramatisieren verschiedener Stoffe mit Schulklassen und über die Anwendung des Dialogspiels in den einzelnen Fächern wurden drei einführende Referate gehalten. *Dino Larese* (Amriswil) wies darauf hin, dass Fritz Brunner und Traugott Vogel auf diesem Gebiet vorangegangen sind, und berichtete von seinen eigenen Versuchen, das Theaterpiel auf der Elementarschulstufe anzuwenden.

Traugott Vogel führte diese Gedankengänge durch Hinweise auf die Mittelstufe weiter. Fritz Brunner schloss sich diesen feinfühlig Darlegungen mit der Mitteilung eigener Erfahrungen im Unterricht auf der Sekundarschulstufe an. Hier ist die Belastung mit Lehrstoff am grössten, und die Schularbeit darf nicht durch den besonderen Zeitaufwand oder durch die innere Beanspruchung der Schüler für das Theaterpiel beeinträchtigt werden. Doch hat die Erfahrung gezeigt, dass die kleinen Auf-

führungen stets eine Freude für die Schüler bedeuten und eine ermutigende, vielfach Hemmungen lösende und neue Energien erschliessende Wirkung auf sie ausüben.

*

In rund 20 Spiel-Vorführungen und mehreren Aussprachen war darauf den Kursteilnehmern reiche Gelegenheit geboten, Anregungen für ihre eigene Arbeit zu sammeln. — Vier Lehrer zeigten Möglichkeiten für die Elementarstufe auf: *Fritz Kamm* (Schwanden) mit seinem Spiel: «Die goldene Gans», *Traugott Vogel* (Zürich) mit *Dino Larese*: «Mer mached en Zirkus», *Larese* (Amriswil) selber mit einem «Frühlingsspiel» und endlich *Rudolf Hägni* (Zürich) mit dem Stück «De Naagel». Kein Zuschauer, den die fast traumhafte Versunkenheit der kleinen Spieler, ihre unbedingte Hingabe an die Welt der Phantasie nicht gepackt hätte. Dass ein solches Gestalten wertvollste Nahrung der Seele bedeutet und darum grosse erzieherische Möglichkeiten in sich schliesst, ist gar keine Frage.

Darbietungen aus der Realschulstufe verdankten wir den Herren *Paul Vollenweider* (Zürich) «Am Nöistadtbrune, Szene aus der Jugendzeit Heinrich Pestalozzis», *Adrian Ochsner* (Winterthur) «E verdächtigi Korreschpondänz» und *Emil Frank* (Zürich) «Geld und Blut». Diese letzte Klasse zeigte ferner mit ihrer «Szenearbeit nach einer Schulfunksendung», wie geschickt auch der Radio der Schule dienstbar gemacht werden kann.

Auf der Oberstufe, wo bei der herrschenden Verzettlung des Bildungsgutes in allzuvielen Fächer der muttersprachliche Unterricht seine Wichtigkeit als zentrale Bildungskraft nicht leicht durchsetzen kann, ist das Schulspiel als Thema der Arbeitsschule doppelt wertvoll. Wie wir's vom initiativen Ausstellungswart des Pestalozzianums nicht anders erwarteten, überraschte *Fritz Brunner* (Zürich) seine Kollegen mit einer ganzen Musterkarte neuer Möglichkeiten: mit zwei Proben aus seiner neuerschienenen Sprechchorsammlung «Spielt alle mit», einer Szene aus dem Geschichtsunterricht, der lebensnahe und lebensvolle Anregungen besonders nötig hat, und schliesslich mit einem allerliebsten welschen Singspiel (von M. Grange und E. Jaques-Dalcroze): «Perrette et le pot au lait», ein Beispiel, wie auch der Fremdsprachunterricht etwas musischer gestaltet werden kann. Mit der Aufführung von Riemanns zartem, duftigem Märchenspiel «Die Nachtigall» wollte *Brunner* (wie auch der Referent mit der Wiedergabe von Blachettas «Zaubergerige») die so fruchtbaren Ideen des deutschen Laienspiels in Erinnerung rufen und auf eine Spielart hinweisen, die nicht nur der Schule, sondern auch Jugendvereinigungen, Pfadfindern usw. offensteht. — Erwähnt seien ferner das sinnreiche allegorische Spiel der Klasse *Hans Maag* (Zürich) «Der Montag streikt», und die Szene nach dem Gedicht «Die Schnitterin» der Klasse *Ulrich Weber* (Embrach), mit ihrem gewaltig-eindrücklichen Schlussbild.

Hinreissende Anteilnahme ernteten berechtigterweise bei alt und jung die beiden Zürcher Kindergärtnerinnen *Gertrud Curti* und *Hedwig Frey* mit ihren Kasperspielen. Da tat sich einem wieder eine neue Welt auf! Die primitiven Mittel des Kasperltheaters zwingen zur äussersten Beschränkung auf das Wesentliche, zur strengen Stilisierung; schon das allein ist wertvoll. Dann können die Schülerleistungen zerlegt werden wie sonst nie: die einen führen die Figuren, andere sprechen, und wieder andere musizieren —

recht eine Gattung für Leute, die für ihre Person das Rampenlicht fürchten. Derbe, handfeste Szenen, wie wir sie unseren Buben nicht immer verwehren wollen, können mit den niedlichen Kasperlfiguren gespielt werden, ohne allzugrob zu wirken.

Unter der erfahrenen Leitung *Traugott Vogels* übten sich die Teilnehmer dazwischen selber in der Dramatisierung einer Anekdote und überboten sich in originellen Ideen. Schade, dass die Zeit nicht reichte, sich selber auch auf der Bühne zu versuchen. Eine Kostümschau, von Frau *Lehrer Katz* (Zürich) geleitet, vermittelte Winke für die Selbstverfertigung verschiedenster Spielkleider, *Heinrich Pfenniger* und *Gerold Meyer* (Zürich) zauberten den verblüfften Zuschauern einfache Bühnenbilder und Kulissenstücke aus billigstem Material vor die Augen.

An einer öffentlichen Abendfeier sahen wir zwei Pestalozzi-Spiele von *Traugott Vogel*, das «*Gespräch am Abend*», gespielt von Schülerinnen des Arbeitslehrerinnenkurses, und den «*Segenstag*», aufgeführt von Sekundarschülern. Mit rührend einfachen Mitteln, wie es dem Laienspiel zukommt, erwächst aus diesen beiden Stücken dem Zuhörer eine Anschauung Pestalozzis, wie wir sie schöner und wahrer nicht wünschen könnten. Hoffentlich werden Lehrer und Leiter von Jugendgruppen zu diesen Spielen greifen, auch wenn das Pestalozzi-Jahr verklungen sein wird. Die nachhaltige Wirkung auf Kinder und aufgeschlossene Erwachsene ist erprobt!

Alles in allem war's eine höchst gelungene Tagung. Eine schöne Offenheit herrschte, aber auch die Weisheit, die allzu Hitzige in die Schranken wies. Voll Dank schieden die rund 160 Teilnehmer; er gebührt in erster Linie dem nimmermüden Organisator, Sekundarlehrer Fritz Brunner, er gelte aber auch dem Leiter des Pestalozzianums und seinem opferfreudigen Mitarbeiterstab. Unter Prof. Hans Stettbachers Direktion ist der Zürcher Beckenhof für nicht wenige Lehrer zu einer geistigen Heimat geworden, der sie ihr Bestes verdanken.

Willi Vogt.

Ein Appell an die Jungen und eine Erinnerung für die Alten

Wie man letzthin an dieser Stelle lesen konnte (s. SLZ Nr. 17) orientiert sich heute unsere militärische Erziehung an der allgemeinen Pädagogik. Das war nicht immer der Fall. Wie sich die Zeiten in mancher Beziehung geändert und für uns auch gebessert haben, mag man aus den folgenden, heute fast amüsant zu lesenden Ausführungen eines alten Waadtländer Lehrers im *Educateur* (Nr. 15/1946) lesen. Der Aufsatz sei besonders der Aufmerksamkeit der jungen Generation empfohlen; in den «Alten» wird er mannigfache Empfindungen wecken. Das «Stück» spielt im Welschland; es war aber anderwärts wenig anders. Wir übersetzen:

Die *Aufhebung* des Taktschrittes hat in mir Erinnerungen wachgerufen, die mit seiner *Einführung* vor mehr als 50 Jahren verbunden sind. Ich absolvierte die Rekrutenschule in Pontaise. Der preussische Drill war damals Mode; der von den Unteroffizieren angewendete Ton in der Soldatenschule unterschied sich in nichts von jenem, den ich vor deutschen Kasernen wiederhollen hörte, und die Haltung gewisser Leutnants jener Zeit glich sehr derjenigen gewisser deutscher Junker. Ich weiss nicht, welche Einflüsse dafür massgebend waren.

Eines schönen Morgens im Juli des Jahres 1895 mussten wir uns einsetzen, um den Taktschritt zu er-

lernen. Unser Korporal schwitzte Blut und Wasser, um uns, seiner Gruppe, die richtige Ausgangsstellung beizubringen, das Hinausschleudern der Beine (das gewisse Karrikaturen des *Simplizissimus* oftmals verewigt haben), das Absetzen des flachen Fusses mit dem zugehörigen klatschenden Aufschlagen der Absätze und was alles dazu gehörte. Das alles kam mir so unnatürlich vor, dass ich diese Nachäfferei fremder Vorbilder recht lässig betrieb; damit erweckte ich begreiflicherweise den wütenden Zorn meines fürchterlichen Korporals.

— «Sie können nicht einmal die Beine richtig strecken? Haben Sie denn nie geturnt? Was sind Sie eigentlich im Zivil?»

Ohne ein ausgezeichnete Turner zu sein, war ich immerhin Mitglied des Seminarturnvereins gewesen und hatte eine ehrenvolle 8 im Patent.

— «Was betreiben Sie im Zivil?» brüllte der Korporal abermals.

Man liebte es damals nicht, sich als Lehrer zu bekennen, besonders nicht im Militärdienst, denn jedes Avancieren war allen Mitgliedern des Lehrkörpers verboten. So schwieg ich.

— «Was betreiben Sie? Wollen Sie antworten?»

— «Ich bin Lehrer.»

Wenn ich mich als entlassener Zuchthäusler oder als Regierungsrat angegeben hätte, das Erstaunen hätte bei diesem werten Unteroffizier nicht grösser sein können. Er befahl der Gruppe Achtungstellung und begab sich im Laufschrift zum Leutnant, um den unfähigen Schulmeister-Sandhasen, der so mangelhafterweise den Taktschritt ausführte, anzuklagen.

Unser Leutnant war nicht der erste beste. Vornehm in der Körperhaltung, schlank und hoch, mit feiner Adlernase, einem Husarenschnäuzchen, schwarz von Haar und Augen mit stechem Blick, stammte er aus einer russischen Familie, die sich in der Schweiz eingebürgert hatte. Sein Grossvater war ein berühmter russischer Gelehrter — wie es sich damals gehörte: ein Revolutionär. Der Vater unseres Offiziers war Professor an der Universität; so empfand sich der junge Mann als Spross nobelster Herkunft. Offenbar war er der Ansicht, dass die sozialen und politischen Forderungen, welche sein Grossvater seinerzeit für die Muschiks, für die russischen Bauern, erhoben hatte, für die eingeborenen Söhne der waadtländischen Erde nicht in Frage kamen. Er befahl mich herbei:

— «Sie sind Lehrer?»

— «Jawohl, Herr Leutnant.»

— «Dann machen Sie, Sie armseliger Schulmeister, «*espèce d'instituteur*», dass Sie zur Gruppe zurückkommen und werden Sie klein und hässlich!»

Ich hatte schon bemerkt, dass ihm mein Gesicht nicht gefiel; dem hätte ich vielleicht etwas nachbessern können. Woher stammte aber die doppelte Feindschaft, die Feindschaft gegen meinen Beruf? Um das zu verstehen, muss man sich in die Jahre 1890 bis 1896 zurückversetzen und die geistige Atmosphäre jener Epoche wieder erwecken; man muss sich erinnern an die Reibungen zwischen den Gymnasiasten und den Seminaristen, an die Art und Weise, wie man diese in den Kursen demütigte, welche sie teilweise mit den erstern gemeinsam besuchten; man musste den ausgemachten Willen einer gewissen Oberschicht erlebt haben, welche die Volksschullehrer, die «*primaires*», auf der Stufe niedrigster, miserabel bezahlter Halbgebildeter zu behalten bestrebt war. Man musste noch

andere Erwägungen, die meisten rein persönlicher Gattung, herbeiziehen, um den Schimpf, der im «*espèce d'instituteur*», im Wort «Schullehrer» enthalten war, richtig zu würdigen. Dutzende Male wurde ich mit ihm während der 45 Tage der Rekrutenschule bedacht, ich wurde damit angeödet wegen der geringsten Lappalien, die ich versäumte, wegen einer zu wenig angezogenen Bettdecke oder einer Ausrichtung in einer Stellung, die etwas korrigiert werden musste. Ich war der einzige meines Berufes im Zuge; glücklicherweise hatte ich ausgezeichnete Kameraden, darunter mehrere Genfer Studenten, welche die demütigende Behandlung, die ich erfuhr, empörte. (Einer wurde Chefredaktor des *Journal de Genève*, ein zweiter Präsident der Internationalen Vereinigung der christlichen Verbände, ein dritter Arzt.) Ihre herzliche Kameradschaft hat mich gestärkt und die Behandlung ertragen lassen.

Der Korporal hingegen — er musste wohl irgendwelche Schwierigkeiten in der Primarschule gehabt haben — widmete dem Lehrerstande einen Groll, der der Summe der verächtlichen Geringschätzung des Leutnants durchaus die Waage hielt.

Ich höre eure Vorwürfe, liebe Kollegen: «Sie haben Ihrem Beruf nicht zum Respekt verholten! Den noblen Flegel (ich spreche vom Leutnant) hätte man beim Schulkommandanten verzeigen sollen; man hätte einen Skandal provozieren sollen, wenn es kein anderes Mittel gab.» Das ist nach einem halben Jahrhundert zeitlicher Distanz leicht zu sagen. Die Stellung des Anklägers und Angebers ist nie eine bevorzugte, besonders nicht in der Uniform, und die Auflehnung bezahlte man teuer! Ich habe es vorgezogen, mich bei jeder Gelegenheit mit einem verächtlichen Lächeln zu rächen, mit einem geringschätzigen Blick, welcher meinen Vorgesetzten immer aufbrachte. Einmal stellte er sich vor mich hin, zischte mit geschlossenen Zähnen, mit hasserfüllter Miene mich an: «Ich sehe wohl, dass Sie mir dreckige Augen machen, Sie armseliger Schullehrer», worauf ich straff antwortete: «Jawohl, Herr Leutnant!»

Die letzte Schikane brachte der grosse Ausmarsch, in die Berge von Bagnes. Eine Abteilung musste Zielbahnen auf einigen exponierten Höhen der 3000-Meter-Grenze aufstellen. Die freiwilligen Teilnehmer mussten sich einschreiben. Ich war damals kein schlechter Kletterer und wollte mit. «Wir nehmen keine Schullehrer», war die Antwort des Leutnants.

Als ich einige Jahre später von ihm als juristischem Dozenten sprechen hörte, habe ich mich über seine Persönlichkeit erkundigt. «Er ist ein hervorragender Jurist und ein vollendeter Gentleman», wurde mir zur Antwort. — Das Leben zeigt wahrlich starke Kontraste in der Beurteilung der Menschen!

Junge Lehrer, um ein Zweifaches jüngere Amtsbrüder, schätzt, ich bitte euch, den durchlaufenen Zeitraum richtig ein, die Zeit, seit solches möglich war, was ich erzählte. Erkennt die Ursache einer so starken Veränderung. Welcher Achtung erfreut sich heute euer herrlicher Beruf! Eure Vorgänger haben sie nicht einfach von einem Tag zum andern beanspruchen können, weder im zivilen noch im militärischen Leben. Man musste sie erstreiten, Tag für Tag, in harten Kämpfen. Um den Lehrer sozial zu heben, musste in unregelmässigen Sprüngen innert 30 Jahren der Gehalt verdrei- oder vervierfacht werden; und

man musste die Pension von minimal 500 Fr. auf minimal 4200 Fr. erhöhen. Es musste für den Lehrer und seine Familie das Anrecht auf eine anständige Wohnung durchgesetzt werden; auf eine Wohnung, in welcher z. B. ein Badezimmer nicht mehr als empörende und unbegreifliche Extravaganz angesehen wird. Man musste uns davon befreien, zweimal in der Woche Fortbildungskurse gratis geben zu müssen, die in ihrer alten Form vollkommen wertlos waren. Man musste uns von der Amtspflicht entheben, mit der Uebernahme einer Schule zugleich unentgeltlich als Vorsänger und Chorleiter in der Kirche zu wirken u. a. m.

Ihr habt im Militärdienst längst das Beförderungrecht erhalten und ihr habt reichlich davon Gebrauch gemacht, von den Korporalsschnüren aufwärts bis zu den Sternen der Obersten. Ich habe keine Verdienste an diesen Fortschritten, aber ich kann mich nicht enthalten (ihr versteht mich doch!), darin eine Vergeltung zu sehen für die boshaften Neckereien, welche mir jungem Lehrer-Rekruten die ersten Lektionen im Taktschritt einbrachten. Es ist soweit (trotz des an sich bedauerlichen Unterrichts - Ausfalls betroffener Klassen), dass der Lehrer nicht mehr als minderer Staatsbürger dasteht, wenn er einrückt, und dies unbeschadet der Gefahr, dass ihr, meine Kollegen, im Militärdienst möglicherweise einmal den Schulton oder in der Schule gelegentlich den Armeeton anwendet. Ich finde den erreichten Zustand zu tauglich, unserem Stande die ihm gehörige Achtung zu verschaffen, als dass ich mich (mit euch) nicht freuen könnte, zugleich euch wünschend, dass ihr euch des erreichten Fortschritts würdig erweist und ihn weiterverfolgt.

Darum frisch weiter in die Zukunft: Vorwärts mmarsch!! — (Taktschritt ist dazu nicht nötig).

*

Soweit der uns unbekannt Kollege aus dem Waadtland.

Sein Appell an die Jungen, den erfolgreichen Weg der Alten in der Befreiung und Hebung unseres Standes in staatsbürgerlicher und wirtschaftlicher Beziehung fortzusetzen, sei weitergegeben mit der Ergänzung, dass das nicht ohne die ständige Hebung der vielartigen beruflichen Eigenschaften möglich ist.

Die Zulassung zur Aspirantenschule für Volksschullehrer hat übrigens der Schweizerische Lehrerverein durchgesetzt. Sie war für die gesellschaftliche Stellung des Lehrers im Volksganzen von grosser Bedeutung. Vor etwa 30 Jahren wurde noch folgendes charakteristische Gespräch aus der Uebergangszeit mitgeteilt. Der Sohn eines Obersten aus patrizischer Stadtfamilie, Offiziersschüler, erklärte einigen Kameraden, die das Seminar absolviert hatten — übrigens körperlich und geistig ganz hervorragend qualifizierten Aspiranten: Militärisch und persönlich kann ich gegen euer Hiersein nichts einwenden — ich muss es zu meiner eigenen Verwunderung zugeben, weil es den Tatsachen entspricht — aber *gesellschaftsmässig, standesmässig* gehört ihr Volksschullehrer einfach nicht hierher.

Der junge Student kolportierte damit einfach die Auffassung «massgebender» Kreise. Sie spukt immer noch als Gespenst aus nicht sehr weit zurückliegender Zeit in verstaubten Köpfen herum. Es ist an uns, *an jedem Einzelnen*, sie nie mehr aufkommen zu lassen.

Sn.

Vielleicht ist es leichter, der Jugend Latein oder Mathematik beizubringen, als ihren Geschmack zu kultivieren und das Organ für die Zwischentöne, für das Subtile zu entwickeln.

Heinrich Burckhardt
Aus dem *Basler Schulblatt*, Nr. 7/8 1946

Soldatische Erziehung?

Zum Leitartikel der SLZ Nr. 17 vom 18. April 1946.

Obschon die nachfolgenden Ausführungen zu verschiedenen weitem Fragen, zu mancherlei Einwänden und zu Wünschen nach schärferen Begriffsbeschreibungen Anlass geben, lassen wir die anregenden Gedankenreihen gerne auf den Artikel unseres Bundesberichterstatters folgen.

Es berührt etwas eigenartig, dass so kurz nach dem zweiten Weltkrieg in einer pädagogischen Zeitschrift ein solches Thema zur Behandlung kommt. Das wäre nach dem ersten Weltkrieg kaum möglich gewesen. Es handelt sich hier auch um ein Zeichen der Zeit, einer Zeit, die über diese Dinge realistischer, erfahrener denkt als die Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Damals wurde der «Soldat» als etwas Ueberflüssiges, Schmarotzendes, ja höchst Unheilbringendes betrachtet. Man glaubte, wenn man den Krieg abschaffen wolle, müsse man vor allem den «Soldaten» abschaffen. Darum wurde auch in der Erziehung alles Soldatische suspekt.

Heute verhält es sich anders, wenigstens in der Schweiz. Wir wissen, dass der «Soldat» wesentlich dazu beigetragen hat, unser Land vor dem Kriege zu verschonen. Mit dem Begriffe des Soldatischen verbinden sich Gefühle der Dankbarkeit und der Pietät. Darum steht man auch in der Erziehung dem Soldatischen nicht zum vorneherein ablehnend gegenüber. Wenn solche Töne angeschlagen werden, horchen wir williger hin und sind eher bereit, uns von ihnen beeinflussen zu lassen. Pietät und Dankbarkeit sind aber noch keine Gründe, um in der Erziehung einem Begriffe besondere oder vermehrte Bedeutung zukommen zu lassen. Pietät und Dankbarkeit erübrigen keineswegs eine klare, nüchterne Stellungnahme. Eine solche erscheint uns aber nötig, besonders, weil durch den Krieg das Soldatische auch in der Erziehung vermehrten Einfluss gewonnen hat und weil ein Titel wie «Soldatische Erziehung» allein schon schlagwortartig als Aufforderung empfunden werden kann, besonders von Lesern, welche sich damit begnügen, die Ueberschriften ihrer Zeitung zu lesen.

Zuerst müssten wir uns über die Begriffe einig werden. Was ist «soldatisch», was ist «Erziehung» und was ist «soldatische Erziehung»? Je nach dem Inhalt, den wir diesen Begriffen geben, wird unsere Stellungnahme eine verschiedene sein.

Die meisten Menschen wohl verstehen unter «soldatisch» Dinge wie Uniform, Disziplin, Drill, Strapazen, Manöver, imposante Massendemonstrationen, also vor allem Aeusserlichkeiten. «Soldatische Erziehung» bedeutet für sie Uebertragung dieser militärischen Formen auf die Erziehung, vor allem auf die Schule, wie dies in extremer Form in Hitler-Deutschland zum Ausdruck gekommen sein wird. Es ist Tatsache, dass es für viele Lehrer und für viele Schüler verlockend ist, in diesen Aeusserlichkeiten aufzugehen. Es handelt sich hier irgendwie um den Zauber der Massenwirkung, um Massensuggestion, welche der Nationalsozialismus in besonders geschickter und raffinierter Weise zu handhaben verstanden hat. Diese Art soldatischer Erziehung hat sich in der Geschichte immer wieder und in jüngster Zeit in besonders eindrucklicher Weise selber verurteilt. Das will nicht heissen, dass sie keine Gefahr mehr bedeutet; die Verlockung zu ihr ist vielmehr auch heute noch gross. Aber deutlicher reden, als die Geschichte geredet hat, kann

man nicht. Wir wollen darum darüber keine Worte mehr verlieren.

Andere verstehen unter «soldatisch» mehr das geistige Prinzip der Hingabe an die Gemeinschaft, an das Vaterland, einer Opferbereitschaft, die auch vor der Hingabe des Höchsten und Letzten, des Lebens, nicht Halt macht. Es handelt sich da mehr um ein Problem tiefinnerster Gesinnung, die über das Persönliche, ja, über das Irdische hinausgeht und auf höhere Zusammenhänge hinweist. — Wenn unter «soldatisch» diese Opferbereitschaft im Dienste höherer Zusammenhänge verstanden wird, sind wir eher bereit, diesem Begriffe in der Erziehung eine Einflusssphäre einzuräumen. Soldatische Erziehung in diesem Sinne heisst dann Erziehung zur Opferbereitschaft, zum Dienst am andern, an der Gemeinschaft, zur Unterordnung der persönlichen Interessen unter die Interessen höherer Mächte. Aber das sind ja die Ziele der Erziehung überhaupt; jede nach tieferen Gesichtspunkten arbeitende Erziehung erstrebt diese Ziele. Der gut erzogene Mensch ist auch ein guter Soldat. Darum heisst es im Artikel der SLZ auch: «Eine allgemeine Feststellung sei die, dass, je besser der Soldat zu Hause erzogen wurde, desto leichter sei eine soldatische Erziehung.» Der gute Soldat in der tieferen Bedeutung des Wortes ist nur ein Spezialfall des guten Menschen. Ziel der Erziehung in der Schule ist der gute Mensch, aus welchem dann alles werden kann, ein guter Handwerker, ein guter Gelehrter, ein guter Soldat.

«Soldatische Erziehung» im mehr äusserlichen Sinne des Wortes lehnen wir aus guten Gründen ab; «soldatische Erziehung» im tieferen Sinne aber geht im Begriffe der Erziehung zum guten Menschen auf; es hat darum gar keinen Sinn, von diesem Spezialfall zu reden.

Wie steht es denn mit der soldatischen Erziehung in der Armee? Das führt uns darauf, dass wir über den Begriff «Erziehung» noch gar nicht einig geworden sind. Man erhält den Eindruck, es werde mit dem Worte Erziehung *Missbrauch* getrieben. Jeder Erzieher weiss, wie ungeheuer schwer es ist, ein Kind zu einem guten Menschen zu erziehen. Die Familie, die Schule und die Kirche bringen das in der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit von immerhin gesamthaft ungefähr sechzehn Jahren nicht zustande. Niemand wird von einem Sechzehnjährigen mit Gewissheit sagen können, das sei nun ein guter Mensch. Der Jüngling muss sich noch selber erziehen und wird vielleicht seiner Lebtag damit nicht fertig. Die Erziehung ist darum eine Frage von Jahren, Jahrzehnten, ja von Lebensaltern. Die Armee aber behauptet, sie könne einen Menschen innert drei Monaten zu einem guten Soldaten erziehen. Es ist ganz klar, dass es sich hier nicht um Erziehung handeln kann. Es ist vielmehr so, dass Familie, Schule und Kirche im Menschen jene Kräfte grossziehen müssen, die es nachher der Armee erlauben, bei richtiger *Führung* in kurzer Zeit einen guten Soldaten *auszubilden*. Erziehung ist Sache der Familie und noch einmal der Familie, und dann kommen in der Ferne die Schule und die Kirche. Sache der Armee aber ist die *Ausbildung* des guten Menschen zum guten Soldaten.

Nun ist aber ein Begriff gefallen, den Schule und Armee gemeinsam haben, die *Führung, Ausbildung* heisst die Aufgabe der Armee und *Unterricht* die Aufgabe der Schule. Denn die Schule ist auch heute noch, trotz alles Geredes von Erziehung, in erster Linie eine

Stätte des Unterrichtes. Unterricht und Ausbildung aber setzen voraus, dass *Menschen* geführt werden, denn der Schüler ist ein Mensch und der Soldat ist ein Mensch. Armee und Schule haben es mit Menschen zu tun, müssen also die Kunst der Führung und Behandlung von Menschen beherrschen. Das haben Armee und Schule gemeinsam, und in dieser Beziehung kann tatsächlich die eine von der andern etwas lernen. Darum geht es auch im genannten Artikel der SLZ. Wenn es dort heisst: «Für die militärische Erziehung sind die gleichen Grundsätze gültig wie für jede andere Erziehung», so übersetzen wir das so: Für die Führung und Behandlung von Soldaten gelten die gleichen Grundsätze wie für die Führung und Behandlung von Menschen irgendwelcher Gemeinschaft oder Organisation, handle es sich nun um die Schule, den Bauplatz, das Geschäft usw.

Der Sinn des Artikels der SLZ wäre m. E. etwa der: Die Schule könnte in Sachen Führung und Behandlung der Menschen von der Armee mancherlei lernen. Das zeigt sich vor allem in den Worten: «Der Chef der Ausbildung unserer Armee fand über Güte und menschliches Verständnis des Erziehers Worte, wie sie in mancher Schule, wo rekrutenschulhafter geistiger Drill geübt wird, mit Vorteil vernommen und befolgt würden.» Nun, wir wollen dankbar lernen, wo sich uns eine Gelegenheit dazu bietet, obschon es etwas eigenartig anmutet, wenn man im Pestalozzifeierjahr der Schule das Exerzierreglement der Armee unter die Nase hält. Wir wollen uns trösten mit dem Umstand, dass die Schule der Armee ganz ohne jeden Zweifel viel die grösseren Dienste leistet als umgekehrt.

Aber es gibt zwei Momente, welche die Armee in diesen Dingen, Führung und Behandlung der Menschen, der Schule gegenüber in Vorteil setzen. Die Armee ist ein Mittel des Kampfes, und der Kampf ist ein Messen am andern. Die Armee ist auf Höchstleistungen angewiesen; sie ist darum gezwungen, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um aus den Soldaten, den Menschen Höchstleistungen herauszubringen. Sie ist auf der steten Suche nach einer Antwort auf die Frage: Wie müssen Menschen geführt und behandelt werden, um sie für Höchstleistungen zu gewinnen? Für diese Suche werden die nötigen Kredite ziemlich freigebig zur Verfügung gestellt. Die Armee hat mehr Interesse am Suchen und mehr Kredite zum Suchen als die Schule. Das bringt die Armee in einigen Dingen in Vorteil gegenüber der Schule, obschon es auch in der Armee gehörig «menschelet». Das dem EMD unterstellte Eidg. Turn- und Sportinstitut in Magglingen z. B. ist im Begriffe Prinzipien in die Wirklichkeit umzusetzen, die jeder Schule zur grössten Ehre gereichen würden, deren Auswirkungen man aber in der Schule wohl noch auf Jahre oder Jahrzehnte hinaus vermissen wird. Vorbildlich sind auch die vom Schweiz. Turnlehrerverein veranstalteten und vom EMD finanzierten Turnkurse für Lehrer und Lehrerinnen, deren günstiger Einfluss nicht auf die Körpererziehung beschränkt bleibt.

Die Armee kann also, so seltsam dies klingen mag, in Sachen Behandlung und Führung der Menschen Pionierarbeit leisten. Es ist anzunehmen, dass gute Führung und Behandlung auf den Menschen auch erzieherisch einwirken. Wir finden es aber doch für besser, wenn wir das Wort Erziehung hier aus dem Spiele lassen, denn es handelt sich für die Armee nur um eine unbeabsichtigte Nebenwirkung und führt

leicht zu Missverständnis und Verwirrung. Sprechen wir also lieber nicht von soldatischer Erziehung, es hängt zu viel komplexbedingte Unklarheit daran.

Hans Fürst.

Zum Artikel «Examen»

(Nr. 11 vom 15. März 1946)

Kollege E. W. gibt in seiner klar organisierten Examenvorbereitung, die sich auf ein ganzes Quartal erstreckt, zahlreiche nützliche Arbeitsplan-Punkte, für welche Arbeit wir sicher recht dankbar sind. Aber mir scheint, er gehe in gewisser Hinsicht zu weit. Ja, lieber unbekannter Kollege, es befinden sich ein paar Stellen in Ihrem Plan, die nicht nur stillschweigend abgelehnt werden dürfen, sondern die ein leidenschaftliches Nein in der Lehrerzeitung verlangen. Sie sprechen von einem Drillmonat des Jahres. Sie drillen sämtliche Wiederholungsaufgaben des Büchleins. Zu diesem Drill gehört auch, dass die Schüler strammstehen. Sie sehen auf die Uhr: Stottern gibt Abzug. Sie drillen auch die Leselektion... Sie lassen die Reinhefte durch sorgfältige Schüler reinigen. Sie lassen, damit der erste Eindruck ein angenehmer sei, in den untern Klassen die Reinhefte durch gute Schüler anschreiben. Sie zeigen den Schülern Punkte an der Wand, wohin sie beim Vortrag sehen müssen. Kurz und gut, Sie machen aus dem Examen, das man vielerorts abgeschafft und in Besuchstage umgewandelt hat, an welchen jedermann wirklich sehen kann, wie man wirklich und ungekünstelt, nicht auf den Schein hin, Schule hält. Sie machen aus dem Examen einen Zauber für den Inspektor, um von ihm ein Lob zu erlangen, was Sie glücklich macht. Ich glaube, dass man eine Klasse nach keiner bessern Methode zum Stottern bringen kann, als wenn man die Schüler strammstehen lässt und mit der Stoppuhr arbeitet und drillt und nochmals drillt. Nein, nein, nein! Und warum soll ein Schüler, der ein Reinheft führen kann, nicht selbst seinen Namen auf den Umschlag schreiben, wenn es der Lehrer nicht für alle tut? Warum müssen gute Schüler die schlechten Hefte in einen falschen Schein stellen helfen? Wenn man schon so mutig vom Kampf um Spitzenleistungen spricht, wie Sie es tun, dann soll jeder Schüler mit seiner Arbeit so dastehen, wie er es ehrlich und grad kann, ohne dass ein reinlicher Kamerad den andern den Umschlag schöner macht, beschreibt und putzt, damit auch der Schmutzfink aussen fix sei. Und bezüglich der Punkte an der Wand: Sind nicht die modernen Lehrer mit soviel Psychologie und Erziehungskunst ausgestattet, dass sie ihre eigene innere Freiheit und Natürlichkeit auch auf ihre Schüler übertragen können? Haben Sie keine Zeit, die Schüler von der Prüfungsangst zu befreien, damit sie ohne Krampf und ohne Punkte an der Wand singen und rezitieren können? Wir erziehen doch fürs Leben, und nicht für den Inspektor und nicht für die Besucher. Und die Verantwortung nehmen wir als freudige Lehrer ganz auf uns.

Im Pestalozzi-Jahr 1946.

Jakob Bolli.

Wir haben den Autor des «Examen» gleich um Antwort gebeten. Solche Klarstellungen in Rede und Gegenrede sind ja sehr instruktiv und damit wertvoll. Er schreibt:

Lieber Herr Kollege

Ich gestehe Ihnen, dass ich leider nicht immer ein «freudiger Lehrer» bin und bekenne ehrlich, dass ich schon ganz einfach aus Pflicht in die Schulstube ge-

treten bin. Es mag dies daher kommen, dass ich, wie Sie, bestrebt bin, «fürs Leben» zu erziehen; das Leben, das ich kenne, aber nicht immer freudig ist. Als ich meinen «Examen»-Artikel schrieb, habe ich auch gar nie an freudige Lehrer gedacht, weil diese kraft ihrer Freude richtig handeln. Die Aufzeichnungen stammen aus dem Tagebuch eines jungen Unglücklichen, — vielleicht dass sie andern jungen unglücklichen «modernen Lehrern mit soviel Psychologie und Erziehungskunst ausgestattet» dienen könnten. — Dies aber müssen Sie mir lassen, und dies geht deutlich aus Ihrer Replik hervor: Der Verfasser des Examen-Artikels gesteht öffentlich «den Zauber» ein. Zu den Pharisäern also zählt er nicht! — Die «Nein, nein, nein» freuen mich darum, und wiederum stimmen sie mich traurig; denn ich habe Mitleiden mit den «freudigen Lehrern», die ein Lob noch nie hat glücklich machen können, und mit den «modernen Lehrern», die trotz «soviel Psychologie» in ihrer Selbsterkenntnis nicht weiter gekommen sind.

Zu den angefochtenen Punkten selbst:

Der Grundton des Artikels «Examen» heisst — wie dem aufmerksamen Leser nicht entgehen kann —: Ernste Arbeit, statt kurzweilige Unterhaltung. In der Replik spürt man davon nichts.

Drill. — «Im Pestalozzi-Jahr 1946» führe ich dafür am besten gleich Pestalozzi an. Sie kennen doch «Drill» nicht nur im anrühigen militärischen Sinne! Wie ich Drill verstehe, geht deutlich aus meiner Arbeit hervor. Ich behaupte: Wer in seiner Schule keinen Drill kennt, hat Pestalozzi im Jahre 1946 noch nicht verstanden. —

Wiederholungsaufgaben. — Sie sind doch wohl zum Wiederholen da!

Strammstehen. — Er bedeutet für uns weiter nichts als Erziehung zur Ordnung und Selbstbeherrschung. Das Wackeln und Rackern zum Gebären der Gedanken brauchen wir nicht. —

Uhr. — Jawohl, wir sehen hie und da auf die Uhr, weil sie in unserer Schulstube schon Mut und Freude geweckt hat. — «O Klaus, alles Lernen ist nicht einen Heller wert, wenn Mut und Freude dabei verlorengehen.» — Haben Sie es schon mit der Uhr versucht? — Nebenbei darf ich Sie versichern, dass keiner meiner Schüler stottern gelernt hat. —

Leselektion. — Um verstehen zu können, wie ich das Drillen hier meine, müssten Sie Einsicht nehmen in «Wir lesen» Augustheft 1941 der «Neuen Schulpraxis». —

Hefte anschreiben. — Unter «untern Klassen» verstehe ich 1. und 2. Klasse. Meines Wissens werden in diesen Klassen die meisten Hefte von den Lehrern selbst angeschrieben, weil die Lineatur des Schildes nicht derjenigen der Heftseiten entspricht (d. h. «damit der erste Eindruck ein angenehmer sei»). Ich selbst aber überlege: Warum diese langweilige Arbeit nicht durch ein paar Schüler freudig besorgen lassen und selbst die Zeit für Nützlicheres verwenden! — Es mag verkappte Bequemlichkeit sein. —

Und zu den Punkten. — Mein lieber Herr Bolli, dazu sage ich unbeschönigt: Ich halte keinen Leser der Schweiz. Lehrerzeitung für so einfältig, dass ich annehme, es könnte einer davon allen Ernstes glauben, wir hätten Punkte an der Wand, um von «Examenangst» und «Krampf» zu befreien. Mir scheint, für jemanden mit «soviel Psychologie ausgestattet», wäre die gegenteilige Behauptung naheliegender gewesen.

Ich will Ihnen noch sagen, dass ich in meiner Schule seit 10 Jahren kein Examen mehr kenne und dass ich trotzdem im letzten Quartal im Sinne meines «Examen»-Artikels arbeite, weil mich die Erfahrung gelehrt hat, dass ich so auch den schwachen und schwächsten Schülern der Klasse etwas «fürs Leben» zu geben vermag. Von meinem Unterricht sollen nicht nur einige Auserwählte profitieren, und — Drill kann unter bestimmten Voraussetzungen soviel Mut und Freude wecken wie die beste Lektion. — Auch uns reicht die Zeit nicht, im selben Jahre all die angeführten Dinge zu beachten. Möge jeder davon streichen, was ihm nicht passt und was er glaubt, nicht verantworten zu können, und wenn es das Ganze wäre! — Wenn zwei dieselbe Lektion halten, ist es nicht dieselbe. —

Ernst Wernli.

Schweiz. Gymnasiallehrerverein

Soeben ist das 73. Jahrbuch erschienen. Es enthält ausser den offiziellen Mitteilungen und den Berichten aller Unterverbände den Vortrag «Gymnasialbildung und Rekrutenschule» von Prof. Müry, Bern, sodann die Referate zum Thema «Die Pflege der Sprache an der Mittelschule» (Einleitung von Rektor Kind, Sankt Gallen, Referat von Prof. Dr. Henry Lüdeke und das Korreferat von Prof. Louis Meylan, Lausanne).

Aus dem Präsidialbericht entnehmen wir einen Passus, wonach der Obmann die zeitliche Kollision der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins in St. Gallen mit der letztjährigen Basler Tagung des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer (6. und 7. Oktober 1945) mit folgenden Worten bedauert:

«Wir hatten uns schon so frühzeitig auf das Datum festgelegt, dass es ganz unmöglich war, den Termin noch zu ändern, als wir erst vor wenigen Wochen von der St.-Galler-Tagung des Lehrervereins vernahmen. Aber wir möchten klar aussprechen, dass es sehr wünschenswert ist, wenn die Gymnasiallehrer den Kontakt mit der Lehrerschaft der Volksschule bei jeder guten Gelegenheit aufrechterhalten.»

Es ist ausserordentlich erfreulich, wenn eine solche unliebsame Kollision in Zukunft vermieden wird. Es handelt sich ja nicht nur darum, wie oben irrtümlich bemerkt wird, den Kontakt mit der Lehrerschaft der Volksschule aufrechtzuerhalten. Der Schweizerische Lehrerverein umfasst Lehrer und Lehrerinnen aller Stufen und zählt in seinen Reihen von jeher eine sehr ansehnliche Zahl von Mittelschul- und Hochschullehrern. Das war seit seiner Gründung immer der Fall. Eine ganze Anzahl solcher war letztes Jahr, da sie im SLV besondere Chargen bekleiden, zu ihrem grossen Bedauern verhindert, nach Basel zu kommen.

Aus dem Berichte interessieren uns besonders die Abschnitte, welche sich mit dem Plan der Schaffung einer Vierteljahresschrift, einer «Zeitschrift des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer», befassen. Sie soll einen Umfang von je 48 Seiten, voraussichtlich des Normalformats (21×14,8) erhalten. Damit würde sie im Jahr dem Umfang nach etwa 8 Nummern der SLZ, sofern man nur unser Hauptblatt berechnet, entsprechen. Der Raum würde kaum über das hinausgehen, was die SLZ in ihren bisherigen Mittelschulnummern leistet, um so mehr, als das Mitgliederverzeichnis eine der 4 vorgesehenen Nummern allein füllt. Diese dem Umfang nach kleine Zeitschrift würde 6000—7000 Fr. kosten, wovon für den Redaktor 1000 Fr. und für alle Beitrags-Honorare weitere 1000 Fr., alles also äusserst bescheiden vorgesehen ist. Die Zeitschrift kann nur

bestehen, wenn sie für die etwa 1500 Mitglieder obligatorisch erklärt wird. Sie würde die Erhöhung des Jahresbeitrages um etwa 4 Fr. zur Folge haben.

So begreiflich es ist, dass sich der Vorstand des Mittelschullehrerverbandes ein eigenes Sprachrohr beschaffen will, so kommt er doch nicht darum herum, trotz aller wohlmeinenden Versicherungen, damit schon bestehende Fachzeitschriften zu konkurrenzieren, ohne eine Zeitschrift zu erhalten, die berechtigten Ansprüchen genügen kann.

*

Aus dem Bericht des *Seminarlehrervereins* wird die Feststellung interessieren, dass er in einen Fachverband zur Beschäftigung mit Fragen der Pädagogik, Psychologie und Methodik umgewandelt worden ist und in Zukunft den Namen *Schweizerischer Pädagogischer Verband* führen wird. Die Umwandlung hat nach persönlichen Berichten des derzeitigen Aktuars Dr. Alfred Bögli, Hitzkirch, einen sehr guten Erfolg gezeitigt. Die Anmeldungen sind überraschend zahlreich eingegangen. Vorsitzender ist Seminardirektor Dr. Carl Günther in Basel.

**

Jahresversammlung der Sektion Luzern des SLV

Es ist hier schon kurz des guten Verlaufs der Palmmontagsversammlung der Sektion Luzern des SLV Erwähnung getan worden. Im folgenden soll der Anlass ausführlicher skizziert werden.

Seminarlehrer Dr. *Fritz Blaser* erklärte in seinem gehaltvollen Eröffnungswort, warum die Sektion von einer speziellen Pestalozzifeier in der Museggaula abgesehen habe. Sie ehrte den grossen Schweizer hingegen in sehr origineller Weise durch eine Ausstellung in der Bürgerbibliothek Luzern, in der bekannten Sammelstelle für Alt-Helvetica, wo Bibliothekar Dr. *M. Schnellmann* in Verbindung mit dem in bibliographischen Angelegenheiten besonders bewanderten Vizepräsidenten der Sektion, Dr. F. Blaser, eine Ausstellung vorbereitet hatte, welche nach dem gemeinsamen Mittagessen im «Wilden Mann» besucht wurde.

Sie zeigte (ausführlich beschriftet) vor allem aus der reichhaltigen Kupferstichsammlung die Porträts der auffallend zahlreichen Luzerner Persönlichkeiten, die mit Pestalozzi in lebhaftem Kontakt gestanden hatten. Man braucht nur an *Franz Urs Balthasar*, dessen Familie die Bürgerbibliothek gegründet hat, zu erinnern, um das geistige Band deutlich werden zu lassen: die Helvetische Gesellschaft.

Pestalozzischen Geist unmittelbar und immer in den Schulen lebendig werden zu lassen, ist übrigens, wie als Leitmotiv für die Zukunft bemerkt wurde, wichtiger als tönende Feiern.

Nachdem eine Reihe von Gästen, darunter Ehrenpräsident Regierungsrat J. Wismer, Schuldirektor P. Kopp, Erziehungsrat T. Steger und der Vertreter der Sektion Gotthard, Kollege Bruhin, begrüsst worden waren, trat die Mädchensinggruppe der Lehrerin Frl. Hedwig Schnyder zu einigen angemessenen Rezitationen und klangreinen, mit innigem Mitgehen ausgezeichneten Liedergaben an, deren auffallend gepflegte Sprachbehandlung stark beachtet wurde.

Anschliessend verlas der *Sektionspräsident*, Sekundarlehrer *Alfred Wanner*, den Jahresbericht. Die Folgen eines schweren Verkehrsunfalles hatten es ihm ratam erscheinen lassen, die Präsidialgeschäfte dem Vizepräsidenten zu überlassen und sich darauf zu beschränken, ausführlich zu beschreiben, was die Sektion im Laufe des Jahres beschäftigte. Wir ver-

weisen auf den demnächst im Rahmen des Gesamtberichtes des SLV erscheinenden offiziellen Sektionsbericht, erwähnen hier immerhin die Feststellung der befriedigenden Tätigkeit und der entsprechenden Erfolge der Sektion als freiem, unabhängigem, neutralem Berufsverband. Mit Freude stellte der Vorsitzende unter anderem fest, dass unser Sektionsmitglied Stadtrat Paul Kopp zum städtischen Schuldirektor vorrückte und der verdiente Sekundarlehrer E. Cuoni (als Zentralpräsident des Schweiz. Unteroffiziervereins weitherum bekannt) ihm als städtischer Personalchef folgte. Dank sprach er dem Vorstandsmitglied Frau Carmen Baumeler-Sigrist aus, die infolge Verheiratung aus dem Vorstand zurücktritt und durch Sekundarlehrerin Frl. *Dora Ehrler* ersetzt wurde. Der Präsident dankte auch den Spendern, welche die Sektion finanziell unterstützen, so unter anderem und vor allem der Sidler-Brunnerschen Stiftung «Für Suchende», welche Jahr für Jahr einen sehr stattlichen Beitrag liefert, was wiederum ermöglicht, den Rahmen der Jahresversammlung entsprechend auszuweiten und hervorragende Dozenten einzuladen.

Ausführlich wurden die guten Beziehungen zum SLV festgestellt: vor allem wirkt sich die *Lehrer-Waisenstiftung* hier segensreich aus, indem Jahr für Jahr einige tausend Franken in den Kanton strömen, ohne dass man dabei in *Notfällen* peinlich kontrollierte, ob und wie weit die Bedachten der Sektion nahegestanden hatten. Die Linke soll nicht wissen... Dankbar gedachte der Jahresbericht der guten und grossen Arbeit des abgetretenen Präsidenten, Prof. Dr. *Paul Boesch*, und des ebenfalls zurücktretenden Vizepräsidenten *Hans Lumpert* (St. Gallen). Der neue Zentralpräsident Hs. Egg hatte die Versammlung nicht besuchen können. — Den offiziellen Gruss des Zentralvorstandes überbrachte das Sektionsmitglied Dr. *M. Simmen* in seiner Eigenschaft als Redaktor der SLZ und als Präsident der Kommission für interkantonale Schulfragen.

Sorge bereitet der Sektion der Umstand, dass die Zahl der bei Wahlen zur Verfügung stehenden, gut qualifizierten Kandidaten in einer Weise abnimmt, die nicht mehr im Interesse des Standes liegt. Die Sektion wünscht deshalb entschieden, den endgültigen Abbau der undemokratischen Bestimmungen des *numerus clausus*. Dies ist um so notwendiger, als die Abwanderung in andere Berufe sich immer deutlicher abzeichnet. Bestimmende Mitarbeit hat die Sektion auch im *Kantonalen Lehrerverein* geleistet, zu dessen neuem Präsidenten, Sekundarlehrer *Richard Zwimpfer*, ohnehin die besten freundschaftlichen Beziehungen des Sektionsvorstandes bestehen. Die Beziehungen zwischen den Mitgliedern enger zu gestalten, wird der Vorstand neue Wege suchen. Das naheliegendste Mittel ist das Abonnement der SLZ.

Die weitem Geschäfte waren rasch erledigt. Sie sind teilweise schon erwähnt worden. Ueber die muster-gültige Kassenführung von Kollege *Franz Furrer*, Willisau, berichtete Revisor *J. Reinhart*, Luzern. An Stelle des allzufrüh verstorbenen Oskar Gauhl wurde Hausvorstand *Frz. Jos. Schmid* zum Vertrauensmann des St.-Karli-Schulhauses, Luzern, gewählt.

Fügen wir noch bei, dass nach der besonders vom männlichen Element sehr stark besuchten Versammlung eine grosse Zahl sich zum animierten gemeinsamen Mittagessen im «Wilden Mann» einfand, wo Lehrer *Armin Meyer*, Kriens, ein hervorragender, kon-

servatorisch durchgebildeter Violinist, kongenial begleitet von Lehrerin *Isabell Moos*, Luzern, ein vollendetes Künstlerkonzert bot.

Das alles war der weite Rahmen, in dessen zeitlich genügend ausgewogener Mitte der Tagesvortrag das zentrale Anliegen war. Die Sektion hat der Wahl der Referenten immer die grösste Sorgfalt gewidmet. Aus der Versammlung sollen die Teilnehmer mit einem wirklichen geistigen Gewinn heimgehen. Dieses Jahr hatten wir die Freude, den grossen schweizerischen Denker Prof. Dr. *Paul Häberlin* zu hören, der zurzeit im Tessin wohnt, aber trotz seiner Pensionierung weiterhin einige Vorlesungen an der Universität Basel hält. Er sprach in freiem Vortrag, in bewundernswerter Feinheit und Präzision der Formulierung, über das Thema: «*Der Aufbau des Charakters*». Was die ganze Versammlung mitriss, und wofür sie mit von Herzen kommendem Beifall dankte, war das prachtvolle Erlebnis, originales Denken von den tiefsten Quellen her unmittelbar aufblühen zu sehen. Häberlin sprach nur dreiviertel Stunden lang. Jedes Wort, jeder Satz aber bot Erkenntnis von so eindringlicher Logik und Weisheit, dass jedermann in der für unsern Stand so wichtigen Erkenntnis der Natur des Menschen Einsichten mitnahm, die sich segensreich in der beruflichen Tätigkeit, aber auch ganz allgemein im Umgang mit Menschen auswirken werden, sei es auch nur so, dass man nicht verzweifelt, wenn man die zähen Bindungen besser erkennt, die die «Seelenkerne» mancher Nächsten umlagern und das Verhalten schwierig machen.

Häberlin, der zum vorneherein die Begrenzung, die einem Einzelvortrag über ein universales Thema gestellt ist, als Warnung voranstellte, ging, entsprechend seiner psychologischen Anthropologie*), von der Voraussetzung aus (die er im Rahmen des Vortrages natürlich nicht beweisen konnte und wollte), dass die Seele das realste von allen realen Wesenheiten sei, die ewige, individuelle, Seele, die im Leibe sichtbar wird, den sie sich zum «Staat» mit einem ihr artfremden Material organisiert.

Dem *ursprünglichen Charakter* kommt eine ewige unveränderliche Qualität zu; er scheint im lebendigen Menschen durch den *sekundären*, das heisst den durch das Erbe des Leibes erworbenen Charakter, und den *tertiären*, d. h. den durch das *Schicksal* bedingten hindurch, bald besser, bald weniger leicht erkennbar. Der sekundäre Charakter ist infolge des Wachstums und der stetigen leiblichen Zustandsveränderung in ständiger Bewegung und Veränderung. Der tertiäre ist es in noch grösserem Masse. Sekundärer und tertiärer Charakter umlagern den primären (bildhaft vorgestellt) wie konzentrische Ringe. Der Kern ist seiner Natur nach pädagogisch nicht zu verändern. Man muss ihn einfach als Ewig-Seiendes hinnehmen. Auch das Erbe der vorangegangenen Generationen, d. h. der sekundäre Teil, ist zähe, aber immerhin beeinflussbar. Die Domäne der Erziehung ist vor allem die *tertiäre Schicht*, die sich in der Hauptsache in der Auseinandersetzung mit sich selbst entwickelt. Alle Minderwertigkeit, Disziplinlosigkeiten, Aengste und ähnliche Charaktermängel sind Gebilde des tertiären Charakters. Der Erziehung ist also ein weites Feld offen. Nur das Innerste des Charakters ist unbeeinflussbar, nicht aber die Hüllen, in denen der Mensch *erscheint*. Das Ziel, wonach sich die Bemühungen richten, diese zu beeinflussen, ist die Bildung zum Guten, zur wahren Menschlichkeit, d. h.: dass der Mensch den Rahmen seiner Möglichkeiten erkenne, den ändern zu lieben und mit ihm zusammenzuarbeiten. Die Aufgabe

*) Siehe darüber: Paul Häberlin, *Der Mensch*; eine philosophische Anthropologie; geb., 224 S., Schweizerspiegelverlag und den *Leitfaden der Psychologie*, 2. Auflage, Schweiz. Päd. Schriften, Huber & Co., 104 Seiten, Fr. 3.80.

des Erziehers ist dabei, dem Menschen im Kampfe *mit sich selbst* zu helfen.

Diese durchaus unzulänglichen Andeutungen wollen nur die Linien aufzeigen, in denen der Vortrag von einer scheinbar pessimistischen Ausgangslage zur Erkenntnis der weitgehenden pädagogischen Möglichkeit in der Charakterbestimmung führte, wovon eine der eindringlichsten Mahnungen diejenige war, keinen Menschen, auch das eigene Kind nicht, als einen Teil des eigenen Seins betrachten zu wollen, sondern als solitäre Eigensein, die nur in sekundären und tertiären Charaktereigentümlichkeiten relativ gleich sein kann. Wertvoll war sodann der Appell, mit subtiler Sorgfalt zu versuchen, aus den Hüllen der Vererbung, der leiblichen Struktur, der schicksalsbedingten Lebensgeschichte des Einzelwesens den *Grundcharakter* zu erkennen, das Ursprünglich-Individuelle, das Unabänderlich-Gegebene des Einzelnen, habe er eine geratene oder eine ungeratene Seele. **

Pädagogische Rekrutenprüfungen

Zum Nachfolger des Oberexperten-Stellvertreters Dr. h. c. Karl Bürki ernannte das Eidg. Militärdepartement Kantonschulinspektor *Walter Maurer*, Luzern, bisheriger Kreisexperte VII, womit eine sehr tüchtige und sprachkundige Persönlichkeit in den obersten Stab der Pädagogischen Rekrutenprüfungen nachrückt. Die frühere Stelle des Kreisexperten VII wurde durch Hofschullehrer F. X. Schaller, Luzern, besetzt. P.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

An der Konferenz der Lehrerschaft des Bezirkes Kulm hielt der basellandschaftliche Schulinspektor *E. Grauwiler* einen Vortrag über *die Kunst, Kinder zu unterrichten*. Lebhaft und flüssig legte der Referent seine Erfahrungen und Erkenntnisse dar. Ganz besonders betonte der Vortragende, dass man *nur durch ein klar in die einzelnen Schritte gegliedertes Vorgehen mit systematischem Aufbau zu richtigem, dauerndem Unterrichtserfolg* gelangen könne. Es genügt aber nicht, dass die Schüler etwas verstanden haben; sondern es muss eingeübt sein, bis es ihnen in Fleisch und Blut, sozusagen ins Unterbewusstsein übergegangen ist. Treue Kleinarbeit ist da unerlässlich. Blosser gerissener Improvisation genügen nicht. Man beschränke sich jedoch auf das Wesentliche, auf die «Elementarbildung», wie sie schon Pestalozzi im Prinzip gefordert hat. Der Referent warnte vor blossen Spielereien gleich wie vor freud- und humorlosem Unterricht. Je mehr ein Lehrer, statt selber zu reden usw., die Kinder zur entsprechenden Tätigkeit anzuregen und zu bringen versteht, umso besser. Ganz besonders soll man dem Kinde nicht fertige Wissensprodukte, sondern das geistige Werkzeug zur Erarbeitung derselben vermitteln. Letzten Endes aber gehe es immer und überall um den Sinn für das grosse Ganze und die Harmonie aller Teile auf die höchste Erziehungsforderung.

Reicher Beifall brachte die Zustimmung der Lehrerschaft zu den gut belegten, überzeugenden Ausführungen des Vortragenden zum Ausdruck.

Nach einem Stündchen gemütlich frohen Beisammenseins, von eingestreuten Volksliedern verschönt,

kehrte jeder wieder heimzu, zu seinem Alltag zurück, und vielleicht dieser und jener mit dem Gedanken: Hohe Forderungen zu erfüllen, fällt manchem schon für seine eigene Person schwer; wie gewaltig viel schwieriger aber ist es, sie an so und so vielen andern zur Erfüllung zu bringen, wie die Eltern an ihren Kindern und die Lehrer an ihren Schülern es sollen!

H.

Aus dem Jahresbericht des Aargauischen Lehrervereins. Zum letzten Male erstattet Präsident Hans Müller Bericht über die Tätigkeit des Aargauischen Lehrervereins, der im verflossenen Jahre 1411 Mitglieder zählte. Mit Genugtuung wird nochmals auf das Abstimmungsergebnis vom 23. Dezember 1945 hingewiesen, das der aargauischen Volksschullehrerschaft zu einer völlig neuen Besoldungsregelung verhilft. An Stelle des starren Besoldungsgesetzes tritt nun das beweglichere grossrätliche Dekret. Weniger erfreulich ist es, dass sich der abgeänderte Art. 65 der Staatsverfassung jetzt auch der Ortszulagen «annimmt», womit gewisse Leute den Zug des Lehrers nach der Stadt oder sonst einer grossen Ortschaft abbremsen zu können meinen. Die jahrelangen Bestrebungen des Lehrervereins, dass möglichst viele Gemeinden freiwillig Zulagen gewähren, werden damit durchkreuzt und schaffen eine völlig neue Situation, in welcher Neid, Missgunst und Unverstand reichlich Nahrung finden. Es gilt nun, den Umfang dieser Ortszulagen so festzulegen, dass keine allzu krassen Ungerechtigkeiten entstehen. Wie die grossen Gemeinden auf diesen Eingriff in ihre Autonomie reagieren werden, ist übrigens noch ungewiss. Mit der Neuregelung der Besoldungen werden auch die Pensionen zeitgemäss erhöht werden müssen. Bei der heutigen Bemessung der Rücktrittsgelälter ist es so, dass manche dienstmüde Lehrkraft die Pensionierung hinausschiebt, so lange es nur irgendwie angeht.

Nachdem der Krieg mit seinem starken Bedarf an Stellvertretungen vorläufig der Vergangenheit angehört, drängt die Stellenlosenfrage neuerdings gebieterisch nach einer allseits befriedigenden Lösung. Nicht weniger als 210 Mitglieder bezahlten den Stellenlosenbeitrag. Bis auf weiteres besteht demnach im Aargau wieder ein fühlbarer Lehrerüberfluss. Berufsumschulungen werden kaum zu vermeiden sein. In den Staatsvoranschlag für 1946 sind hierzu erstmals Fr. 3000.— aufgenommen worden. Der kantonale Berufsberater wird — wie auch der Vorstand des Lehrervereins — jungen Kolleginnen und Kollegen gerne Hand bieten, wenn sich eine Umschulung als unumgänglich erweist.

In neun Fällen bot die Lehrerweisenstiftung des Schweiz. Lehrervereins mit Fr. 4100.— willkommene Hilfe. Aus dem Hilfsfonds flossen in vier Fällen Fr. 1350.—, aus der Kurunterstützungskasse Fr. 1220.— in den Aargau, wofür auch im Jahresbericht herzlich gedankt wird. Bei der Schweiz. Lehrerkrankenkasse steht der Aargau in bezug auf die Mitgliederzahl an dritter Stelle. Der Jahresbericht des Aargauischen Lehrervereins unterlässt es nicht, erneut für diese Institution zu werben. Auch auf die Schweiz. Lehrerzeitung und auf die Mitgliedschaft beim Schweiz. Lehrerverein macht Hans Müller gebührend aufmerksam. Beide bieten den Lehrkräften aller Stufen erhebliche Vorteile, die zu erringen unser aller Bestreben sein sollte.

—nn.

Baselland.

Liebe Kollegen! Das Baselbietervolk wird am 4./5. Mai zu entscheiden haben, ob in Zukunft auch die Beamten, Lehrer und Pfarrer in den Besitz des passiven Wahlrechts kommen und damit in den Landrat wählbar sein sollen.

Als einziger Kanton der deutschen Schweiz versagte uns bis heute der Kanton Basellandschaft das direkte Mitspracherecht bei der Gesetzgebung und stempelte uns so zu Staatsbürgern zweiter Klasse. Dieser Ausschluss von der Mitarbeit im staatlichen Leben, ein Ueberbleibsel aus der Trennungszeit, war und ist ein beschämendes Unrecht. Es sieht so aus, als ob man uns für unfähig hielte, am Ausbau der Demokratie aktiv mitzuhelfen. Diese Degradierung passt so gar nicht in das Bild unseres demokratisch eingestellten, in der Schweiz als fortschrittlich bekannten Kantons.

Soll nun dieser Zustand andauern und Baselland noch weiterhin eine unrühmliche Ausnahme bilden? Kürzlich sind ins japanische Parlament 38 Frauen gewählt worden. Das war für Japan ein sensationelles Ereignis; die Revision einer ungerechten Ausnahmebestimmung und damit die Gleichberechtigung der bisher degradierten Staatsbürger im Kanton Baselland würde in der Schweiz kaum als voreilige Fortschritts-tat gelten können. Wir wollen keine Sterne vom Himmel reissen, wir wünschen bei gleichen Pflichten nur gleiches Recht!

Dieses Recht fällt uns aber nicht tatenlos in den Schoss, es muss erkämpft werden. Darum wirke jeder an seinem Platze zu unserer und des Kantons Ehre!

W. Schaub, Ständerat.

Genf.

«Double emploie» — *Cumulards!* Ein Grossbauer hat mit einem Mitunterzeichner ein Referendum gegen einen Grossratsbeschluss ergriffen, der einen Entscheid gegen *Lehrerehepaare* aus der Krisenzeit 1937 korrigiert. Auch in diesem Rekurs wird mit den gleichen Ungenauigkeiten gearbeitet, wie es seinerzeit anderswo geschehen ist. Es werden wohl absichtlich *Doppelverdiener*, «double-emploie» (d. h. Lehrerehepaare) und *Mehrverdiener*, «cumulards» (Inhaber mehrerer bezahlter Aemter) stets durcheinander geworfen. Die gesamte Lehrerschaft des Kantons hat sich zur Abwehr zusammengesetzt, nicht nur, um den Erfolg des Referendums zu verhindern, sondern ganz allgemein für die Existenzverbesserung zu kämpfen.

Bemerkenswert sind die von der Lehrerschaft angeführten Gründe gegen die Anstellungsbeschränkungen von Lehrerehepaaren. Sie weisen darauf hin, dass das Referendum in erster Linie auf die Unterstützung durch mittelständische Gruppen eingestellt ist, d. h. von Bauern, Handwerkern und Kaufleuten, also gerade von Kreisen, in denen die direkte Mitwirkung der Frau im Betrieb die Regel darstellt. Erst, wenn die Betätigung zweier Personen in einem nachweisbaren Doppellohn offensichtlich wird, glaubt man in solchen Kreisen Grund zu einem Sturm zu haben. Und wenn gar der Staat für doppelte Leistung entsprechend zahlt, bezeichnet man diesen Zustand als Skandal. Es ist verständlich, wenn in Zeiten der Arbeitslosigkeit doppelte Stellenbesetzung durch ein Ehepaar nicht erwünscht erscheint. In Genf aber besteht zur Zeit ein solcher Mangel an weiblichen Lehrkräften, dass alles begrüssenswert ist, was der Chef des Erziehungsdepartements, M. Piccot, zur Behebung unternimmt. **

St. Gallen.

Kurs für Lehrerinnen und Lehrer an hauswirtschaftlichen Fortbildungskursen des Kts. St. Gallen.

Im letzten Herbst veranstaltete das kantonale Erziehungsdepartement drei Kurse für Lehrer an Fortbildungsschulen. Dabei konnten für die Abteilung hauswirtschaftliche Fortbildungsschulen nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden. So wurde denn in der zweiten Aprilwoche ein zweiter Kurs in Rheineck durchgeführt. Daran beteiligten sich im ganzen über neunzig Lehrkräfte. Die Leitung übernahm H. Lumpert, St. Gallen, der Beauftragte für das Fortbildungsschulwesen des Kts. St. Gallen. Die erste Kurshälfte war vor allem dem hauswirtschaftlichen und dem Handarbeitsunterricht gewidmet und sozusagen ausschliesslich von Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen besucht. Am Donnerstag führte Herr Lumpert alle Kursteilnehmer in den Inhalt des neuen st.-gallischen Fortbildungsschulgesetzes und in den Lehrplan für hauswirtschaftliche Fortbildungsschulen ein. Nachher hielt Dr. Heinrich Roth, der neue Lehrer für Psychologie und Pädagogik am Seminar Rorschach, einen vorzüglichen Vortrag über das Thema: «Zur Psychologie des Fortbildungsschülers». Die daran anschliessende zweite Kurshälfte diente der Einführung in die Praxis des Sprach- und Rechenunterrichtes sowie der Vaterlandskunde in den hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen. Als Kursleiter in diesen Fächern wirkten: Frl. Hedwig Scherrer, St. Gallen, H. Lumpert und C. Eggenberger, St. Gallen. f.

Ausbau von Sekundarschulen.

Nachdem vor kurzem Sargans eine vierte Sekundarlehrstelle geschaffen hat, ging nun auch die Schulgemeinde Mels daran, ihre Sekundarschule auszubauen und einen dritten Sekundarlehrer anzustellen. f.

Wallis.

Im Mai wird dem *Grossen Rat* ein neues Gesetz über die Primarschulen vom Regierungsrat zur *ersten Lesung* unterbreitet. Das gegenwärtig geltende stammt aus dem Jahre 1907 und ist veraltet. Das neue Gesetz sieht die Teilung der Klassen vor, die mehr als 40 Schüler zählen, sodann die Einführung eines 9. Schuljahres, obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterrichts, die Vermehrung der landwirtschaftlichen und gewerblichen Fortbildung, den Ausbau des schulärztlichen und schulzahnärztlichen Dienstes usw.

Für die teilweise überfüllten und armen Berggebiete ist die Schaffung einer bessern Volksschule längst von höchster Dringlichkeit. **

Zürich.

Städtische Besoldungsrevision. Im Gemeinderat begründete am 26. April Hans Appenzeller eine Interpellation, in welcher er verlangte, dass der Stadtrat unverzüglich eine neue Besoldungsvorlage ausarbeite für die Beamten, Angestellten, Arbeiter und die Lehrerschaft.

In seiner Beantwortung erklärte der Finanzvorstand Jakob Peter im Namen des Stadtrates, die Gesamtrevision sei vorgesehen, könne aber unmöglich innert Monatsfrist vorbereitet werden. Verschiedene grundsätzliche Fragen wie Einbeziehung eines Teiles der Teuerungszulagen in die neue Besoldung und Neueinreihung von allerlei Amtsstellen in andere Besoldungsklassen brauchten ein längeres Studium. Auch müsse den Per-

sonalverbänden eine ausreichende Vernehmlassungsfrist eingeräumt werden.

Der Interpellant erklärte sich von der stadträtlichen Antwort im wesentlichen befriedigt. §

Ausländisches Schulwesen

Aus einem Bericht aus England

Eine der schwerwiegendsten Folgen der immer drückender werdenden Haushaltsorgen ist die, dass die Gattinnen und Mütter sich aufreiben, ohne an die grosse Aufgabe gehen zu können, die vielerorts durch den Krieg gelösten oder gar gerissenen Bande der Familie neu und fester zu knüpfen. Die Jugendkriminalität ist erschreckend hoch. 51 % aller Verstösse gegen das Gesetz werden gegenwärtig von Jugendlichen begangen; ein Drittel aller schweren Verbrechen gar von Knaben und Mädchen im Alter von 17 Jahren und darunter. Es ist leicht, den Eltern die Schuld zuzuschreiben. Oft kommen sie aber beim besten Willen nicht dazu, sich ihrer Kinder so anzunehmen, wie sie es gerne tun möchten. Man hat den Ausdruck der «love starvation» geprägt, des Liebeshungers, an dem die Jugendlichen leiden. Dr. David Mace vom Eheberatungsamt beschwor die Eltern: «Im Zweifelsfalle verwöhnt euer Kind. Lieber zuviel als zuwenig Liebe. Das grösste Verbrechen ausser Mord ist, sein Kind als eine Last zu empfinden.» sfd. G. K.

Zum Tag des guten Willens

18. Mai 1946

Für den persönlichen Lebenskampf sucht man die Jugend auszurüsten, indem man ihr Gelegenheit gibt, einen Beruf zu erlernen, indem man besorgt ist für ihre Gesundheit und körperliche Gewandtheit. Das ist sicher gut. Aber wo und wann werden die künftigen Staatsbürger mit Geisteskräften, Kräften des inneren Widerstandes gegen hohle Phrase, Grossmannssucht, Lug und Trug ausgestattet? Wann und wo werden sie gelehrt und angehalten, ihre Entschlüsse und Unternehmungen daraufhin zu prüfen, ob sie mit denselben dem Frieden, der Menschlichkeit, dem Aufbau der Kultur dienen? Stellen sich auch Wissenschaft und Technik mit Entschiedenheit unter diesen höheren Gesichtspunkt?

Das Jugendblatt *Zum Tag des guten Willens*, das vor dem Krieg in vielen Staaten und in 12 Sprachen erschien unter dem Titel «Jugend und Weltfriede», und das am 18. Mai, dem Tag der ersten Friedenskonferenz in Den Haag, in die Hand von Lehrern und Schülern gelegt wird, will an diese Pflicht der Erziehung erinnern. Seine Lieder, seine Bilder, Erzählungen, Wettbewerbe und Berichte über Hilfsaktionen für kriegsgeschädigte Kinder wollen Saatkörner sein, welche in einer ernsten Stunde der Besinnung in die Seelen der Kinder gestreut werden. Heute, da ja auch die Jugend unseres Landes Gelegenheit hat, Kriegsfolgen in nächster Nähe zu sehen, wird sie es verstehen, dass es ihre Aufgabe ist, sich auszurüsten mit starker Nächstenliebe für das Hüteramt des Friedens.

1945 wurden 25 300 deutschsprachige Exemplare des Jugendblattes *Zum Tag des guten Willens* in den Schulen verteilt und in der Westschweiz ebensoviele in französischer Sprache.

Wir hoffen zuversichtlich, wieder auf die tatkräftige Hilfe der Erziehungsbehörden der Kantone, der Schulbehörden in Stadt und Gemeinden für die Verbreitung des Blattes *Zum Tag des guten Willens* zählen zu dürfen, damit überall hin diese Anregung zur Erziehung für den Frieden gelangen kann. Wir verbinden damit die dringende Bitte um frühzeitige Bestellung, damit die Grösse der Auflage bestimmt werden kann, und damit keine Besteller leer ausgehen müssen (wie dies leider auch 1945 wieder vorgekommen ist). Preis des 16 Seiten starken Heftchens 8 Rp. Bestellungen werden entgegengenommen von

L. Wohnlich, Bühler (Kt. App. A.-Rh.)

Postfach 19744 / Telefon 9 21 68

Aus der Pädagogischen Presse

Erziehung zur Selbständigkeit und Selbsttätigkeit

Aus einem Aufsatz von Heinrich Burekhardt, Basler Schulblatt 1/1946.

Ein Lehrer, der die Tafel putzt, die Hefte austeilte, die Bleistifte spitzte, die Arbeit der Schüler überwacht, Hefte korrigiert, dieser ewig Gehetzte, sich Abstrampelnde, Fleissige, Pflichtgetreue ist in einem Punkt sicherlich ein unerwünschter Lehrer. Er erzieht die ihm Anvertrauten zur Unselbständigkeit und zur Lethargie.

Der Lehrer muss sich zur Ruhe, zur Passivität zwingen, um die Aktivität seiner Schüler zu steigern. Er muss von seiner Arbeit möglichst viel an die Schüler abgeben. Ordnungsarbeiten (z. B. Hefte austeilten) und administrative Arbeit (Absenzenkontrolle) soll er von vornherein in die Hand der Schüler legen. Aber er muss noch weiter gehen. Er kann sich unter seinen fähigeren Schülern Repetitoren und Korrektoren heranziehen. Die einen werden das Einmaleins abfragen und die andern die erste, die grobe Korrektur der Hefte vornehmen. Zu beidem aber müssen sie geduldig herangebildet werden.

Lehren ist eine feine, königliche Kunst. Sie besteht mehr in einem lächelnden und leichten Dirigieren als in einem groben, hemdsärmeligen Zugreifen.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung:

Pestalozzi: Leben und Wirken

Vergangenheit und Gegenwart

Pestalozzi und sein Freundeskreis / Auswirkungen in andern Ländern / Anstaltserziehung / Kindergarten / Nationale Erziehung: Landwirtschaftliche Bildung, Frauen- und Mütter-schulung, Mädchenhandarbeit, Demokratische Erziehung / Schulgemeinschaft in Dorf und Stadt.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr (Sonntag bis 17 Uhr).

Eintritt frei. Montag geschlossen.

Veranstaltung:

Samstag, 4. Mai

14.30 Uhr: Wege zu eindringlicher Unterrichtsgestaltung. Kurzvorträge von Hans Leuthold und Alfred Surber, Uebungslehrer am Oberseminar Zürich. Aussprache.

Berner Schulwarte

Kind und Kunst

Ausstellung: Dauer 28. April bis 7. Juli 1946.

Ausstellung und Veranstaltungen über Erziehung des Kindes zur Kunst. Bildhafte Darstellung. Musikerziehung. Geschmacksbildung.

Lehrproben, Vorträge, musikalische Darbietungen, unter Mitwirkung des Konservatoriums für Musik, des Musikpädagogischen Verbandes, von Künstlern, Lehrern und Schulen.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt 50 Rp. An Auffahrt, Pfingsten und Pfingstmontag geschlossen. Ausführliche Programme durch die Schulwarte.

Kleine Mitteilungen

Verkehrsunterricht in der Schule

Auf Anregung der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung in Bern hat Lehrer Hans Bucher in Udligenswil (Luzern), ein bekannter Verkehrsfachmann, seine Broschüre «Verkehrsunterricht in der Schule» in zweiter Auflage herausgegeben. (Selbstverlag, 32 Seiten, farbig illustriert, Einzelpreis 1.80, Partien bed. billiger.)

Man erwartet in Fachkreisen, dass der Strassenmotorverkehr in- nert kurzem sich gegenüber der Vorkriegszeit verdoppeln werde,

d. h. dass auf 20 Einwohner ein Kraftfahrzeug berechnet werden könne. (1939 waren es 126 900 Stück.) Man rechnet auch, dass der Velopark auf gegen 2 Millionen Stück ansteigen werde. Die Hälfte der Verkehrsunfälle weisen die grösseren Städte auf; hingegen entfallen $\frac{2}{3}$ der Personenumfälle und sogar $\frac{4}{5}$ der Todesfälle auf Landgemeinden. Da 95 % der Unfälle menschlichem Verhalten zuzuschreiben sind, ist die Verkehrserziehung notwendig.

Das Büchlein von Bucher ist ein vortreffliches Lehrmittel dazu. **

Bergblumen der Heimat.

Die Genossenschaft «Silva-Bilderdienst», Zürich, Limmattstrasse 214, gibt an die Schulen kostenlos ein Wandbild, Grösse 120/90 cm, ab, auf welchem 25 Bergblumen farbig in natürlicher Grösse abgebildet sind. Das Silva-Bilderwerk «Bergblumen» umfasst im ganzen 60 Bilder, wovon 25 auf dem erwähnten Wandbild veröffentlicht sind.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95

Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Präsidentenkonferenz 1946

Die in den Statuten vorgesehene Konferenz der Präsidenten der Sektionen und Kommissionen des Schweiz. Lehrervereins findet am 2. Juni in Olten statt. Die nächste Sitzung des Zentralvorstandes ist auf den 1. Juni angesetzt.

Der Leitende Ausschuss.

Schweizer Schulbänke für Holland.

Das holländische Ministerium für Unterricht, Künste und Wissenschaften hat im Auftrage der Regierung dem SLV den besten Dank für die Sendungen von Schulbänken, Lehrerpulten und Zählrahmen ausgesprochen. Es wurden damit die am schwersten betroffenen Gebiete bedacht, doch besteht noch weiterhin ein grosser Mangel an diesen Gegenständen. Es ergeht darum die Bitte an alle unsere Mitglieder, sie möchten sich bei den Schulbehörden erkundigen, ob sie in der Lage sind, ausrangierte, aber noch gebrauchsfähige Schulbänke usw. abzugeben. Die Transportkosten übernimmt der SLV. Meldungen sind an das Sekretariat des SLV zu richten. Die Spender dürfen des Dankes der Schulen des schwer betroffenen Landes gewiss sein.

Der Präsident des SLV.

Neue Preise der Schweizerfibel

Zufolge starker Erhöhung der Papier- und Druckkosten sehen wir uns gezwungen, die Preise der Hefte der Schweizerfibel zu erhöhen wie folgt:

Von 1—9 Exemplaren Fr. 1.—

Von 10—99 Exemplaren Fr. —.90

Von 100 Exemplaren an Fr. —.80

Es sind bis jetzt erschienen und können auf unserem Sekretariat, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, bezogen werden:

Ausgabe A: I. Teil: «Komm lies.» II. Teil: «Aus dem Märchenland.» III. Teil: «Mutzli.» IV. Teil: «Unser Hanni.» V. Teil: «Graupelzchen.» VI. Teil: «Prinzessin Sonnenstrahl.» VII. Teil: «Köbis Dicki.» VIII. Teil: «Fritzli und sein Hund.»

Ausgabe B: I. Teil: «Wir lernen lesen.» II. Teil: «Heini und Anneli.» III. Teil: «Daheim und auf der Strasse.»

Das Sekretariat.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Aufruf

Wer hat wohl in seiner Bibliothek nicht eine Ecke, in der sich Bücher befinden, die nie hervorgeholt werden, und wo Zeitschriften aller Art von vergangenen Jahren liegen, oder alte Wörter- und Nachschlagebücher, die nicht mehr gebraucht werden.

Wenn Sie darin einmal räumen, schaffen Sie sich Platz und machen andere, die alles verloren haben, unsagbar glücklich.

Wir danken Ihnen aufrichtig für alles, was Sie an unsere Adresse:

Commission mixte de secours de la
Croix-Rouge internationale
Genève, 9, La Cluse

senden können.

Kleine Mitteilungen

Anfrage aus dem Leserkreis

Ich bitte erstens um Angabe der Quelle und des Verfassers einer kleinen Geschichte, von der ich mich nur erinnere, dass sie in Form einer Fabel oder Personifikation von der roten, der gelben und der weissen Taubnessel und wohl einer Biene erzählt und sich für die Schule gut eignet; zweitens um Angabe des Verfassers des folgenden Gedichtes und, falls es gekürzt ist, der Quelle, wo es im vollen Wortlaut enthalten ist:

Der Funke wird den Erdenball regieren,
der Blitz, der stets ein Hauptzerstörer war.
Die Dampfkraft wird den Herrscherstab verlieren;
sie heut dem Funken ihre Dienste dar.
Sein Licht wird unsre Nächte bläulich zieren,
und seine Macht, so gross als wunderbar,
wird uns von Ort zu Ort im Fluge tragen
und Preis um Preis der Wissenschaft erjagen.

Mit bestem Dank und hochachtungsvollem Gruss

Otto Wepfer, Berlingen.

Bücherschau

Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich: 14. Jahreshaft (1945). Wie lehre ich lesen? Beiträge aus der Praxis für den ersten Leseunterricht. 104 Seiten, Fr. 4.—. Zu beziehen im Verlag der ELKZ: J. Schneider, Lehrer, Breitestr. 107, Winterthur.

Es ist ein besonderes Verdienst des Vorstandes der ELKZ, uns das vergriffene Jahreshaft 1932 unter dem gleichen Titel, aber in neuem Gewande, wieder aufzulegen. Dank gebührt den Mitarbeitern, die mit ihren sieben Antworten aus der Praxis einen vielseitigen Einblick in den gegenwärtigen Stand des ersten Leseunterrichtes gewähren, wie er sich an das Ende der im Vorwort klar geschilderten methodischen Entwicklung stellt. Aus allem lässt sich deutlich das Bestreben erkennen, den Leseunterricht möglichst in die Welt des Kindes einzubetten und sinnvoll zu gestalten. So zeigen die beiden ersten ausführlichen Darlegungen mit den bebilderten Fibelblättern, wie der erste Leseunterricht aus Erzählung und Märchen herauswachsen kann, wobei synthetische und analytische Methode Hand in Hand gehen. Während in weiteren zwei Beiträgen mehr vom erlebten Laut ausgegangen wird, beschreibt Fräulein E. Schäppi in ihren grundlegenden Ausführungen zum «Komm lies» den Weg der Analyse. Auch ein an Rud. Steiner anlehrender Beitrag über das Ableiten der Buchstaben wurde aufgenommen. Rud. Schoch führt uns den Pfad über Kinderlieder und Kinderverse, von denen er auch ein reichhaltiges Verzeichnis gibt. — So will das Jahreshaft nicht ein Lehrgang sein, sondern uns in der Auseinandersetzung mit den mannigfaltigen, von schöpferischem Geiste zeugenden Wegen helfen, den unsrigen zu finden und auszubauen. Mit den Anregungen und methodischen Winken, welche uns in den Erläuterungen zu den am Schluss aufgeführten praktischen Hilfsmitteln aus dem Verlag der Konferenz von berufener Seite gegeben werden, bietet uns das gediegene Werk neue und sehr wertvolle Möglichkeiten zu frohem Schaffen. *W. W.*

Gesangbuchkommission des Kts. Aargau: Dreistimmige Liedersammlung. 48 S. Kantonalen Lehrmittelverlag, Aarau. Broschiert. Fr. 1.—.

Die Liedersammlung für zwei ungebrochene und eine gebrochene Stimme enthält 32 Lieder, geistliche und weltliche,

ernste und fröhliche, Gesänge in deutscher, französischer und italienischer Sprache, Bearbeitungen von Volksliedern und Originalbeiträge. Das handliche Bändchen bietet also recht viel Abwechslung. Die Sätze stammen von den aargauischen Musikern E. Bärffuss, E. Broechin, E. A. Hoffmann, I. Kammerer, O. Müller, E. Obrist, C. A. Richter, L. Steinmann; auch F. Wegmann (Thurgau) hat einige Bearbeitungen beigezeichnet. Es ist nicht leicht, der dritten Stimme überall eine musikalisch dankbare Aufgabe zu geben, leicht sangbare Linien zu schreiben, dabei natürlich zu bleiben und dem Wesen des Liedes gerecht zu werden. Und obendrein sollte noch darauf Rücksicht genommen sein, dass den kaum dem Stimmbruch entwachsenen Stimmen kein zu grosser Stimmumfang zugemutet wird. Die Sätze erfüllen weitgehend die Erwartungen. Die Liedersammlung verdient Beachtung, denn sie erfüllt den angestrebten Zweck. *R. Sch.*

Adalbert Stifter: «Schönheit des Herzens». 349 S. Rex-Verlag, Luzern. Ganzleinen Fr. 9.80, broschiert Fr. 8.50.

Jede der fünf Erzählungen des sehr schön ausgestatteten Bandes — es sind «Das Heidedorf», «Der Hochwald», «Brigitta», «Der Waldbrunnen» und «Der fromme Spruch» — lebt ganz vom Geiste Stifterscher Ehrfurcht, dürrt an äusserem Geschehen, das wir zu leicht als gültige Wirklichkeit empfinden, überreich aber an makelloser Reinheit und inniger Schönheit des Herzens. Die Sprache Stifters — Nietzsche reiht seinen «Nachsommer» zu den ganz wenigen Werken deutscher Prosa, die es verdienen, «wieder und wieder gelesen zu werden» — führt uns in Räume, die unserem Dasein mehr und mehr zu entschwinden drohen: Begabung, Gleichmass, Bewusstsein des Herzens. *K. J.*

Ragaz Leonhard: *Die Gleichnisse Jesu.* 252 S. Verlag: Herbert Lang, Bern. Broschiert. Fr. 6.50.

Ragaz ist schon von jeher nicht ausgetretene Pfade gegangen. Auch in diesen Deutungen der Gleichnisse Jesu sucht er nicht, die herkömmliche Deutung zu ergänzen. Er bemüht sich, dem letzten Sinne dieser geistesmächtigen Zeugnisse Jesu nahezukommen. Das ist nötig und geboten, da Jesus selber seinen Gleichnissen die Allgemeinverständlichkeit abspricht und nur seinen Jüngern die rechte Deutung erschliesst. Immer wieder wurde der Weg der geringsten Widerstände in der Auslegung gewählt — ein oft idyllischer Weg, mit Moralsätzen gepflastert. Die Gestalt des Menschensohnes wurde dadurch in einen Lehrer der Tugendlichkeit verkleidet.

Für Ragaz aber sind die Gleichnisse Trompetenstösse, die das Kommen des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit melden. Der Herrschaftsanspruch Gottes über alle Lebensgebiete, schallt aus den Gleichnissen. Sie sind Aufforderungen, Gott nicht im Wege zu stehen. In unermüdlicher Wiederholung erhärtet Ragaz die Erkenntnis, für die er seit Jahrzehnten streitet: «Dein Wille geschehe im Himmel — wie auf Erden!» Wer über das nur «Erbauliche» gewisser Bibelauslegungen hinauskommen will, greife zu diesem Werk. *H. S.*

SPEZIALGESCHÄFT

für

Schulhefte und Schulmaterialien

R. MULLER-STÜSSI

Gutenbergstrasse 6 Zürich-Enge

Telephon 23 52 45

**Heftumschläge
und Stundenpläne**

Wir geben an Schulen wieder unsere beliebten Heftumschläge
und Stundenpläne ab.

Versand **gratis** nach Angabe der Schülerzahl

THOMI & FRANCK AG. BASEL

SA 6455 X

Schweizer Mustermesse 1946

Die guten Hochdorfer Produkte:

Halle XIV Stand 4197

SCHWEIZ. MILCH-GESELLSCHAFT AG., HOCHDORF



Kleine Anzeigen

Billig zu verkaufen:

Bassgeige

Cello, alt

Viola, alt (SA 6623 X)

Violine, alt 541

Herm. Fontana, Reigoldswil

Zu verkaufen:

548

Ferienhaus

im Tessin. 7 Zimmer, grosser Balkon, elektr. Küche und 93 Aren Garten, Rebland und Kastanienwald. Preis Fr. 25000.— (Assekuranz Fr. 40000.—). Anzahlung ca. Fr. 18000.—. K 2079 B
Malerei Karl Fürer, St. Gallen.

Gemischter Chor in Zürich, ca. 30 Aktive, evangelisch-religiöser Richtung, sucht Lehrer als

Chorleiter

Offerten unter Chiffre **OFA 7953 Z** an **Orell-Füssli-Annoncen, Zürich**, Zürcherhof. 540

Erfolgreicher Lehrer, seit 1922 an der gleichen Schule tätig, in ungekündigter Stellung, ledig, sucht Lehramt mit beschränkter Stundenzahl, um Zeit für eigene Arbeiten zu gewinnen. In Frage kommt **Hilfslehrerstelle** an öffentlicher oder privater Schule (Sekundar- oder Bezirksschule, Progymnasium). Fächer: Deutsch, Geschichte, Französisch, Italienisch, Latein für Anfänger. Stellenantritt frühestens Mitte Juli. Offerten unter Chiffre S 544 L an Administr. der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

Kantonales Lehrerseminar Basel-Stadt

(Pädagogisches Institut)

Am Kantonalen Lehrerseminar Basel-Stadt ist auf den Beginn des Wintersemesters 1946 eine **Hauptlehrstelle für Deutsch und Pädagogik** (vorwiegend Deutsch) zu besetzen. 546
Ausführliche Bewerbungen sind bis 31. Mai 1946 an den Seminardirektor, Dr. Carl Günther, Schlüsselberg 17, einzureichen, der auch nähere Auskunft erteilt.
Basel, den 29. April 1946.

Erziehungsdepartement.

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung gesucht. Entwicklungsfähiger Posten. Offerten unter Chiffre L 542 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

OFFENE LEHRSTELLE

An der Bezirksschule in *Kaiserstuhl* wird die Stelle eines

HAUPTLEHRERS

für **Mathematik und Naturwissenschaften**

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche, dazu Ortszulage.

Den *Anmeldungen* sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein *Arztzeugnis* verlangt, wofür Formulare von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind.

Nur vollständige *Anmeldungen* sind bis zum 9. Mai 1946 der Bezirksschulpflege Kaiserstuhl einzureichen. 543

Aarau, 25. April 1946.

Erziehungsdirektion.

ERZIEHUNGSANSTALT OBERUZWIL

Infolge Resignation sind nachfolgende Stellen zu besetzen:

Lehrer für Mittelschule

(3. bis 6. Primarklasse)

Bewerber mit spezieller erzieherischer Begabung für Schwererziehbare und womöglich mit Kenntnissen im Gartenbau werden bevorzugt.

Erzieher für Lehrwerkstätten

In Betracht kommt nur ein Mann von einwandfreiem Charakter, erzieherischer Begabung und pädagogischer Bildung. Die Erziehungsaufgabe besteht in der Führung der ältern Jünglinge (15. bis 19. Altersjahr); dazu kommen Übernahme eines Lehrauftrages des gewerblichen Berufsschulunterrichtes und etwas Mithilfe auf dem Verwaltungsbureau.

Gute Anstellungsbedingungen, Pensionskasse, Antritt möglichst sofort. *Anmeldungen* unter Beilage der Zeugnisse sind bis *spätestens 10. Mai 1946* an das Kassieramt der Erziehungsanstalt Oberuzwil, Herrn H. Künzler, Vorsteher des kant. Lehrlingsamtes, St. Gallen, zu richten. 545



Hotels, Pensionen und Restaurants

die sich der Lehrerschaft empfehlen

Appenzell

Gasthof und Metzgerei zur KRONE

Appenzell

Telephon 8 73 21 Besitzerin: Familie Fuchs
Gut bürgerlich geführtes Haus. Für Schulen und Vereine bestens empfohlen.

Heiden Hotel-Restaurant Gletscherhügel

Schönster Garten, selbstgeführte Küche, empfehlenswert für Schulen und Vereine. *W. Stanzel, Küchenchef.*

St. Gallen

WEESEN am Walensee Hotel Bahnhof

Gute Verpflegung. Für Schulen und Vereine bestgeeignet. Grosser Garten, Gartenhalle, Kegelbahn. Tel. (058) 4 50 14. (P 900-22 G1) *Familie Bommeli-Kressig, Küchenchef.*

Schaffhausen

SCHAFFHAUSEN Hotel Schiff

Für Ferien, Schulreisen und Passanten. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Auch Diät. Behagliche Räume. Fließendes Wasser in allen Zimmern. *G. WEBER, Küchenchef.*

Zürich

Meilen Hotel Löwen

Nächst der Fähre. Altrenom., gutgeführtes Haus. Gr. und kl. Säle für Vereine und Gesellschaften, **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstklassige Küche und Keller. Pracht. Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 927302. *E. Pfenniger.*

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7

Restaurant im Garten (auch alkoholfrei). Kindern und Erwachsenen macht es stets Freude im ZOO. Grosser Tierbestand. Schulen und Vereine ermässigte Preise auf Mittag- und Abendessen und Getränke, Kaffee und Tee kompl. usw. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen. *Es empfiehlt sich Alex. Schnurrenberger. Tel. 24 25 00.*

Aargau

Bad-Hotel Adler, Baden (neu renoviert)



Das altbekannte, heimelige Haus für erfolgreiche Badekuren gegen rheumatische Leiden aller Art. Pensionspreis ab Fr. 9.50. Bäder im Hause. Zimmer mit und ohne fließendes Wasser. Lift. Zentralheizung. Telephon 2 20 14. *OFA 1897 R*

Prospekt durch **S. Moser-Kramer.**

Schwyz

ARTH-GOLDAU HOTEL STEINER — **Bahnhofhotel**
3 Min. vom Naturtierpark. — Telephon 6 17 49
Gartenwirtschaft, Metzgerei, empfiehlt speziell Mittagessen und Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig. *OFA 4036 Lz.*

KUSSN CHT-IMMENSEE Restaurant **Tells hohle Gasse**
Gasthof
Einziges Haus direkt an der historischen Stätte. Spezialpreis für Schulen und Gesellschaften. *(OFA 4020 Lz) A. VANOLI-KAUFMANN (Tel. 6 14 29).*

Vierwaldstättersee

OFA 4010 Lz



Flüelen Hotel Sternen

(Gotthardlinie/Vierwaldstättersee) Tel. 37
ist seit 50 Jahren

das Ziel der Schulen und Vereine

Bestbekannt für prima Küche und aufmerksame Bedienung. Gleiches Haus: **Hotel Urnerhof.** Tel. 498.

CHARLES SIGRIST-VON ARX, Küchenchef.

Rigi-Staffelhöhe Hotel Edelweiss

20 Min. unter Rigi-Kulm

Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine. Grosse Restaurations-Räume. Jugendherberge, Matratzenlager für 130 Personen von 70 Rp. bis Fr. 1.50. Bequem erreichbar zu Fuss und per Bahn. Herzlich willkommen.

FAMILIE HOFMANN. Telephon (041) 6 01 33.

Seelisberg HOTEL BELLEVUE

Grosse Aussichtsterrasse über dem See und schöne Räumlichkeiten, sehr geeignet für Schulen und Vereine. Menü-offerten verlangen. *Besitzer: ARTHUR AMSTAD.*



Bahn ab Schiffstation Treib. - Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 9.50 bis 10.50.

HOTEL WALDHAUS RÜTLI UND POST. Terrassen mit wundervollem Ausblick. Telephon 2 70. *Fam. G. Truttman-Meyer, Bes.*

HOTEL WALDEGG-MONTANA. Schattiger Garten, Terrasse, geeignete Lokale. Tel. 2 68. *Alois Truttman, alt Lehrer, Bes.*

HOTEL PENSION LÖWEN. Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen und Vereine. Telephon 2 69. *Ad. Hunziker, Bes.*

(OFA 4028 Lz)

VITZNAU HOTEL KREUZ

an der **RIGI-Sonnenseite** die altrenomiierte Gaststätte mit ihrer vorzüglichen Küche. Grosse Räume für Schul- und Vereinsausflüge. Offerten unverbindlich durch

Familie H. Zimmermann. Tel. (041) 6 00 05.

WEGGIS

(Hertenstein)

Ihr Ferienziel

Das Frühlingsparadies am Vierwaldstättersee mit dem mildesten Klima nördlich der Alpen. Im Sommer besuchtester Kurort am See. Grosses, modernes Strandbad. Elektrobahn-Verbindung ab Schiffstation zu den Hotels und zum Strandbad. Kurkarten-Inhaber freien Eintritt ins Strandbad und zu den erstklassigen Tennisplätzen.

Obwalden

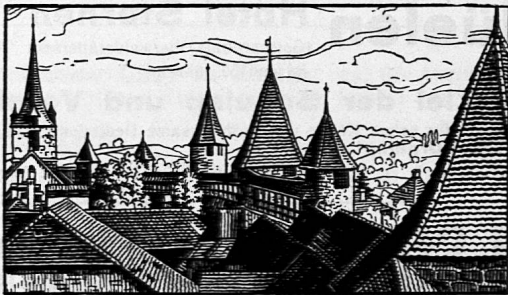
BRISENHAUS

SAC Pilatus, 1753 m ü. M., am Fusse des Brisen, Kt. Nidwalden

Herrliches Reiseziel

für Schulwanderungen. Leichte, lohnende Bergtouren, mit grossartigen Tief- und Fernblicken. Für jeden Schüler ein Erlebnis einzigiger Art. Bequeme Zufahrten ab Beckenried und Dallenwil mit Luftseilbahnen. Neuzeitlich eingerichtet (elektrisches Licht, fliessendes Wasser). Telefon 674 91. Selbstverpflegung oder auf Wunsch durch den Hauswart. — Ermässigte Preise für Schulen. Nähere Auskünfte bereitwilligst durch den Hüttenchef E. Achermann, Heimatweg 2, Luzern, Telefon 2 89 59.

Fribourg



Besuchen Sie
das malerische Städtchen

Murten

STRANDBAD

Berner Oberland

Hotel und Restaurant **Iffigenalp b. Lenk** im Simmental 1600 m über Meer

Geeignet für Erholungsbedürftige oder Bergfreunde. Pensionspreis ab Fr. 10.— oder Pauschalarrangement. Für Schulausflüge günstige Preise. Massenzimmer. Prospekte verlangen. Tel. 9 20 08. Fam. E. Werren-Schmid.

BRÜNIG Hotel Alpina R. Gut-Lauby

Beliebter Ferien- und Ausflugsort mit Pension. — Schönste Bergwanderungen, Rothorn-Brünig-Melchsee-Fruttl-Route. Massenzimmer. Mässige Preise. Verlangen Sie bitte Prospekte und Tourenvorschläge. Telefon 221

Waadt

MONTREUX Hotel Beau-Rivage a. See
Verlangen Sie unsern Prospekt

BEZUGSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . . Fr. 10.50 Ausland . . . Fr. 13.35	Fr. 5.50 Fr. 7.—

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV begriffen. — Von ordentlichen Mitgliedern wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — Postcheck der Administration VIII 889.

Tessin

Schulreisen LUGANO

dann Casa Coray Agnuzzo

ca. 100 Betten in 10 Räumen - Lido - Reichliche und gute Verpflegung. Prospekte und Auskunft Telefon 21448.

Für Ferienaufenthalt und Schulreisen!

Hotel Pestalozzihof, Locarno

direkt an Stadtpark und Seepromenade.
Sorgfältige Küche. Tel. 398. E. Steiner.

LUGANO? Dann in den Tea-Room BURI. Sie werden dort gut bedient! Im Zentrum der Stadt!

LUGANO Hotel Condor-Rigi

in zentraler Lage. Nähe See. Bekannt durch gute Küche, fliessend. Wasser. Pensionspreis ab Fr. 10.75. Pauschal ab Fr. 86.— Liff. Dachgarten.
Th. Barmettler-Emmenegger, Via Nassa, Telefon 2 43 03.



Salvatore-Bahn

Schönster Ausflug von Lugano - Spezialpreise für Schulen

Monti della Trinità Pensione la Collinetta

495 m ü. M. Kleine heimelige Pension in stiller, aussichtsreicher Lage. Südzimmer mit Loggia. Pauschal per Woche Fr. 71.—. Prosp. durch Fam. J. Widmer-Hofer.

Rodi-Fiesso Hotel Helvetia 950m

Modern eingerichtetes Haus an prächtiger Lage. Nähe Tremorgio und Ritomsee. Gepflegte Küche. Propr. Cello Enrico

135
-05 Wust
140

Alles reist mit dem

GRIFF-Fahrplan

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel 1/2 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Aannahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4, Stauffacherquai 36, Telefon 23 77 44.